Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

11 (14.1.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-137101

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk frei Haus (einschl 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinendruck, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 11 | Jever i. O., Montag, 14. Januar 1929 | 139. Jahrgang

Sterbender Parlamentarismus

Von Hans Brosius.

Man hat das 20. Jahrhundert das Jahrhundert der Demokratie genannt. Man wird es das Jahrhundert der mißbrauchten Demokratie und des sterbenden Parlamentarismus nennen müssen. Schon heute haftet ihm penetranter Leichengeruch an. In der Tat hat sich das parlamentarische System in seiner Uebersteigerung in Parlamentsherrschaft und Parlamentsmißwirtschaft, wie es sich in den meisten modernen Staaten entwickelt hat, als unfähig erwiesen, die als Folge von Krieg und Umsturz sich türmenden Aufgaben zu bewältigen. Wie auch — in Parenthese — die Demokratie sich als unfähig erwiesen hat, den Krieg zu verhindern, vielmehr — siehe Frankreich und später Italien, Rumänien, Amerika — ihn zur Förderung imperialistischer Ziele planmäßig gefördert hat. Die Geschichte des sterbenden Parlamentarismus ist um ein neues Blatt bereichert worden. Die königliche Diktatur in Jugoslawien ist mit Argumenten begründet, die in Deutschland den Staatsgerichtshof auf den Plan gerufen hätten. „Der Parlamentarismus ist in verblendeter politischer Leidenschaft bereits in einem derartigen Ausmaße mißbraucht worden, daß er ein Hindernis für jede gedeihliche Arbeit im Staate geworden ist.“ Gewiß, die Nationalitätenschwierigkeiten wird auch die königliche Diktatur in Jugoslawien nicht beseitigen können. Der mit feindlichen Volksstämmen künstlich aufgeblühte Balkanstaat wird auch unter dem neuen Regime die Millionen von Mazedoniern und Ungarn, Montenegrinern und Bosniaken, Kroaten, Slowenen und Dalmatiern, die ihm die Friedensverträge einverleibten, nicht bedauern können. Das hat aber an sich mit der Staatsform nichts zu tun. Das auffallendste Moment der innerpolitischen Entwicklung der Staaten Europas ist in den letzten Jahren die Abkehr vom parlamentarischen System, das als Regierungsform versagt hat. Wenn sich auch die Großmächte noch im Wesentlichen gegen diese Erkenntnis sträuben, so werden doch auch bei ihnen Stimmen und Bewegungen laut, die den korrupten Zuständen ein Ende machen wollen. In Deutschland ist man heute in der Erkenntnis noch nicht so weit, daß in der Tat das parlamentarische System in der heute üblichen Form in hervorragendem Maße an dem politischen Chaos schuld ist. Die im Charakter des Deutschen liegende Gründlichkeit läßt es nicht zu, daß man ein System so lange ausprobiert, bis eine Unfähigkeit nicht nach allen Richtungen hin bewiesen ist. Daß etwas faul ist, merken selbst die Hühner der Linken. Daher die schüchternen Versuche, an den Symptomen herumzukurieren, während man sich schwer hütet, das Uebel an der Wurzel zu packen, weil zu dem Uebel eben auch die Nutznießer des Systems gehören.

Das beginnende parlamentarische Leben des neuen Jahres findet Aufgaben vor, zu deren Bewältigung das Parlamentsregime schlechterdings nicht in der Lage ist. Die Not der Landwirtschaft ist in ein Stadium getreten, die mit den bisher von der bauernfeindlichen Regierungsmehrheit beliebten Palliativmittelchen nicht mehr zu kurieren ist. Machte sich die Verzweiflung der Bauern früher nur in gelegentlichen Ausbrüchen Luft, wie in Bernkastel oder Knritz, brachte die Enttäuschung über das Versagen des Parlamentarismus gegenüber der Not gelegentlich verfehlte Aktionen zustande, wie die Gründung bäuerlicher Splitterparteien, die die Kampfkraft der bauernfeindlichen Parteien schwächt, so läßt heute schon die Angst um die eigene Scholle Flammenzeichen entbrennen, die nicht mehr achselzuckend als Einzelerscheinungen abzutun sind. Erschütternd die Zahlen, die Schiele bei einer Pressekonferenz im Haute des Reichslandbundes am Mittwoch zur Illustrierung der Entwicklung nannte; erschütternd vor allem, weil die Entwicklung nicht Schicksal, sondern gewollte Politik ist. Wenn fast 30 Prozent des Umsatzes, 23 von 8 Milliarden, als Steuern aus der Landwirtschaft herausgepreßt werden, wenn im Durchschnitt der Jahre — auch im guten Erntejahr 1928 — der Bauer für jedes Produkt seiner Arbeitskraft, anstatt einen Verdienst davon zu haben, rund 20 Prozent hinzuzahlt, also im Jahre bei einem Umsatz von 8 Milliarden rund 1,5 Milliarden neue Schulden macht, dann ist es nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß der Landwirt das deutsche Volk nicht nur mit seiner Arbeitskraft, sondern auch mit der Darangabe seines Besitzes ernährt. Die beiden großen Verbündeten im neudeutschen Parlamentsregime der bauernfeindliche Marxismus, der durch Steuerraub und Kreditpolitik das letzte Bollwerk gegen seine Herrschaft zerstören will, und die Verständigungsideologie der Außenpolitik, die in den Handelsverträgen die deutsche Landwirtschaft ihren pazifistischen Ideen opfert, haben die Not des Nährstandes verschuldet. Von dieser Seite ist keine Abhilfe zu erwarten. Zynisch sagte der Sozialdemokrat Peters-Hochdonn dieser Tage im preußischen Hauptausschuß, daß, wenn die Zwangsversteigerung der Bauernhöfe nicht genügend erbringen würden, man die Arbeitslosen dazu aufs Land schicken würde, damit sie auf diese Weise zu billigem Fleisch und Brot kämen. Schiele hat Recht: wenn in den nächsten Monaten der deutschen Landwirtschaft nicht in gründlicher Abkehr von den heutigen Methoden Hilfe wird, ist die Landwirtschaft nicht mehr zu retten. Wir können hinzufügen, daß eine Rettung nur dann möglich ist, wenn man das Sterben des Parlamentarismus auch in Deutschland etwas beschleunigt. Die neue Parlamentsperiode mit ihren Haushaltsschwierigkeiten und ihren durch Hilferdings Finanzwirtschaft bedingten Steueranforderungen, mit ihren vergeblichen Wiederbelebungsversuchen der Großen Koalition und dem Kotau der Mitte vor dem übermütigen Marxismus werden Gelegenheit geben, neue Krankheitssymptome festzustellen.

Der Konzertsaal als Heiratslustigen-Stelldichein

Die Dirigentin fällt in Ohnmacht.

T.U. Berlin, 14. Jan. Wie Berliner Blätter melden, kam es im Konzert des Philharmonischen Orchesters in der Philharmonie zu einem Skandal, wie er an dieser Stelle noch nicht da war. Etwa 200 junge Männer, die auf eine Heiratsanzeige hin im Konzert erschienen, erregten, als sie merkten, daß sie das Opfer eines Scherzes geworden waren, einen lebhaften Skandal, der erst auf der Polizeiwache endete. Die Wiener Dirigentin Lies Maria Mayer wurde ohnmächtig, konnte aber nach längerer Pause das Konzert zu Ende führen. Wie verlautet, sollen auch Damen auf diese Weise zum Besuch des Konzertes veranlaßt worden sein. Sie hätten es allerdings aus weiblicher Scheu nicht gewagt, zuzugeben, daß auch sie einen von Männerhand geschriebenen Brief erhalten hätten.

Die Polizei wird festzustellen haben, ob es sich bei dem Vorfall um einen geschmacklosen Witz oder um einen Reklametrick handelt.

Die Aufklärung.

Der Ehemann der Dirigentin als Briefschreiber entlarvt.

T.U. Berlin, 14. Jan. Der Krach, der am Freitagabend in der Philharmonie das Konzert der Wiener Dirigentin Frau Lisa Maria Mayer so jäh unterbrochen hat, hat durch die Arbeit der Kriminalpolizei eine schnelle und nicht ganz unerwartete Aufklärung gefund.

Der Briefschreiber ist niemand anders als der Ehemann der Frau Mayer namens Gaberl aus Wien.

Er hat sich bereit erklärt, den genasführten „Freiern“ das Eintrittsgeld und die sonstigen Auslagen zurückzuerstatten, und hat schließlich der Polizei einen größeren Betrag zur Deckung dieser „Unkosten“ übergeben.

Gaberl, der übrigens auch mit der Konzertdirektion Wolff und Sachs die Vorverhandlungen geführt hatte, war einige Tage vor der Ankunft seiner Gattin in Berlin eingetroffen, um, wie er erklärte, „die letzten Vorbereitungen“ zu treffen. Dabei gebrauchte er die unvorsichtige Redensart, daß das Konzert seiner Frau für Berlin eine Sensation werden würde. Gaberl hat tatsächlich, nachdem er in einer großen Tageszeitung die bekannte Anzeige aufgegeben hatte, auf alle Angebote schriftlich durch ein Bureau antworten lassen, um die heiratslustigen Bewerber ganz sicher zu machen. Gaberl sorgte auch dafür, daß im Konzertsaal die vielen von ihm so eigenartig geladenen Gäste die ihnen wohlbekannten Briefe zu sehen bekamen, so daß die nötige Stimmung für den nachfolgenden Entrüstungssturm entstehen mußte.

Die Polizei glaubte von Anfang an nicht daran, daß es sich um einen Racheakt handele und nahm vergleichende Schriftproben vor. Dabei ergab sich, daß die Handschrift auf den Umschlägen mit der des Gaberl in vielen Fällen übereinstimmte. Man sagte darauf Gaberl auf den Kopf zu, daß er die ganze Affäre selbst inszeniert habe. Gaberl mußte das schließlich auch zugeben, betonte aber immer wieder, daß er hinter dem Rücken seiner Gattin gehandelt habe. Auch Frau Mayer versicherte dem vernehmenden Kommissar, daß sie von der „unliebsamen Ueberraschung“ vorher nicht die leiseste Ahnung gehabt habe. Gaberl werden aus seiner Handlungsweise sicherlich recht unangenehme Folgen erwachsen, denn es handelt sich um versuchte Täuschung, groben Unfug und Störung der öffentlichen Ordnugn. Frau Mayer beabsichtigte, nach diesem unglücklichen Debut in Berlin die Reichshauptstadt zusammen mit ihrem Gatten noch am Sonntag zu verlassen, da sie fürchteten, daß sich die genasführten Freier rächen könnten. — Eigenartig berührt die Tatsache, daß Gaberl noch am Sonnabendvormittag Pressevertretern, die ihn in Gegenwart seiner Gattin befragten, ob er einen bestimmten Verdacht habe, versicherte, er habe keine Ahnung, von welcher Seite diese „organisierte Büberei“ kommen könne. Auch der österreichischen Gesandtschaft gegenüber behauptete Gaberl, daß es sich hier um ein „Bubenstück“ handele, und daß er wünsche, die Urheber würden streng zur Rechenschaft gezogen.

Der Vorfall ist bezeichnend für den veramerikanisierten Berliner „Musikbetrieb“ genannt Konzertleben, wie überhaupt für den deutschen Kulturverfall unter dem geschäftlich bestimmenden Einfluß der Gaberl-Mayer und Konsorten.

Wie ein Berliner Morgenblatt meldet, wurde dem Gatten der Wiener Dirigentin Lisa Maria Mayer, der bekanntlich der Urheber des Skandals in der Philharmonie ist, von den Berliner Behörden der Paß abgenommen, um ihn am Verlassen der Reichshauptstadt zu verhindern. Da der Wiener den Betrag, der zur Befriedigung der Geschädigten benötigt wird, bei einer Bank hinterlegt hat und nur den Depotschein der Polizei übergeben konnte, sah sich diese gezwungen, ihn bis Montag in Berlin zurückzuhalten. Sobald die Angelegenheit ihre Erledigung gefunden haben wird, wird man ihm seine Papiere zurückgeben und ihm die Ausreise nach Wien gestatten. (?)

Hindenburg zum Ehrenbürger der Stadt Lenzen ernannt

Auch ein Friedrich-Ebert-Platz

T.U. Lenzen a. d. Elbe, 12. Januar. Die Lenzener Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Beschlußfassung über die Tausendjahrfeier der Stadt. Bürgermeister Scheel brachte einen Antrag des Magistrats ein, den Reichspräsidenten von Hindenburg zum Ehrenbürger der tausendjährigen Stadt zu ernennen. Die Stadtverordneten nahmen diesen Antrag einstimmig an und beschlossen ferner, auf Antrag der Sozialdemokraten, den neuen Bahnhofsplatz Friedrich-Ebert-Platz zu benennen. Die Bilder beider Reichspräsidenten waren im Sitzungssaal aufgestellt und mit Tannengrün geschmückt.

Politische Rundschau

Austritt Professor Försters aus der Redaktion der „Menschheit“.

T.U. Berlin, 14. Januar. Der bekannte radikalpazifistische Professor Friedrich Förster, der in den letzten Jahren mehrfach unliebsam von sich reden machte und bisher in der Redaktion der bekannten pazifistischen Zeitschrift „Menschheit“ einen maßgebenden Platz behauptete, hat diesem Blatte seine Freundschaft gekündigt. Professor Förster teilte in einem Schreiben, das er an die „Augsburger Postzeitung“ gerichtet hat, mit, er habe seine Mitarbeit an der „Menschheit“ unwiderruflich gekündigt. Anlaß zu diesem Schritt hat ein antikirchlicher Artikel gegeben, der in einer der letzten Nummern der „Menschheit“ erschienen ist. Das genannte Organ der Bayerischen Volkspartei hatte daraufhin Professor Förster zur Rede gestellt und an ihn die Frage gerichtet, ob er es noch mit seinem Gewissen vereinbaren könne, als positiver Katholik weiterhin an einem Blatte mitzuarbeiten, das derartige antikatholische Auffassungen vertrete.

Die polnischen Vertragsschwierigkeiten dauern an.

△ T.-U. Warschau, 14. Januar. Die „Expreß Poranny“ weiß zu berichten, daß am Freitag zwei längere Besprechungen zwischen Dr. Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten von Twardowski stattgefunden haben. Trotz erschöpfender Aussprache sei es nicht gelungen, eine Einigung in bezug auf das weitere Verhandlungsprogramm zu erzielen. Der Aufnahme konkreter Verhandlungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag ständen noch verschiedene Schwierigkeiten entgegen.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit

1 702 000 Arbeitslose.

Die Zunahme der unterstützten Arbeitslosen hat sich auch in der zweiten Hälfte des Monats Dezember fortgesetzt; die weitere Steigerung ist zu einem großen Teil auf die kalte Witterung, im übrigen auf konjunkturelle Einflüsse zurückzuführen. In der Arbeitslosenversicherung betrug die Zunahme der Hauptunterstützungsempfänger in der Berichtszeit 31 vom Hundert gegenüber 26,2 vom Hundert in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember und 27,9 vom Hundert in der Zeit vom 16. bis 30. November 1928. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg von rund 1 300 000 auf 1 702 000, d. i. um 402 000. Von dem Zuwachs entfallen auf die männlichen Hauptunterstützungsempfänger 356 000 (Zunahme 34,5 vom Hundert), auf die Frauen 46 000 (Zunahme 17,4 vom Hundert). Am 31. Dezember 1927 wurden in der Arbeitslosenversicherung rund 1 188 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die diesjährige Zahl übersteigt somit die des Vorjahres um 514 00 oder um 43 vom Hundert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung stieg in der Berichtszeit von rund 116 800 auf 127 400, d. i. um 10 600 oder um 9 vom Hundert. Von dem Zuwachs entfallen auf die Männer 8600, auf die Frauen 1900. Verhältnismäßig ist die Zunahme bei den männlichen und weiblichen Hauptunterstützungsempfängern fast gleich.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die Königin von England ist an einer Kehlkopfentzündung leicht erkrankt.

Tsongselian rechtfertigte sich in einem Telegramm an die Nanking-Regierung über die kürzliche Hinrichtung der drei führenden Generäle.

Die japanische Regierung hat in Hankau umfassende Verteidigungsmaßnahmen getroffen.

Das ägyptische Kabinett hat der Wafd-Partei die Benutzung des Kongresses für eine Zusammenkunft verboten.

In Ecuador befinden sich 6000 Indianer im offenen Aufstand. Größere Truppenteile sind nach dem Unruhgebiet unterwegs.

Bei einem Stubenbrand in der Steiermark rettete ein 12jähriges Mädchen ihre 5 Geschwister aus den Flammen.

Gerüchte um Lawrence.

In letzter Zeit kursierten in allen in- und ausländischen Blättern die merkwürdigsten Gerüchte über den früheren Obersten Lawrence (Autor des Buches „Aufstand in der Wüste“), jetzigen Mechanikers Shaw, der angeblich eine abenteuerliche Rolle bei den jüngsten Vorgängen in Afghanistan gespielt habe. Eine amtliche Meldung der indischen Regierung besagt jetzt hingegen, daß alle derartigen Gerüchte vollständig aus der Luft gegriffen seien und daß Shaw-Lawrence zurzeit im Nordwesten der Provinz bei den Luftstreitkräften Dienst tue.

Urteil

im Cadolzburger Bilderdiebstahl-Prozeß.

Fürth, 12. Januar. Im Cadolzburger Bilderdiebstahlsprozeß wurde gegen Lipmann, Mayer, Schmidt und Graske wegen gemeinsam verübten Verbrechens des schweren Diebstahls folgendes Urteil gefällt: Lipmann erhielt 10 Monate, Mayer ein Jahr vier Monate, Schmidt ein Jahr zwei Monate und Zahn 10 Monate Gefängnis, Graske wegen des gleichen Delikts im Rückfalle drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Breitfeld wegen eines Verbrechens der Beihilfe zu einem gemeinschaftlich verübten Verbrechen des schweren Diebstahls sieben Monate Gefängnis. Bei Lipmann und Zahn wird der Haftbefehl aufgehoben und die Strafe als durch die Untersuchungshaft als verbüßt anerkannt. Im übrigen bleiben die Haftbefehle aufrecht erhalten. — Untersuchungshaft wird allen Beklagten angerechnet.

In seinen Urteilsgründen erklärte das Gericht, daß sich eine genaue Feststellung, wer der Vater des Diebstahlsgedankens war, in der Verhandlung nicht habe treffen lassen. Es sei nur sicher, daß die Hauptbeteiligten in einer Weise zusammenarbeiteten, daß es sich um Mittäterschaft in gesetzlichem Sinne handelte. Bei Breitfeld habe es sich um Beihilfe gehandelt. Das Verhältnis zwischen Lipmann und Mayer würdigte das Gericht in gleicher Weise wie der medizinische Gutachter. Das Gericht war der Ansicht, daß es sich bei dem Diebstahl trotz des nachher festgestellten nicht allzu hohen Werts der Bilder doch um eine schwere Tat gehandelt habe. Die Schwarz sei deshalb freigesprochen worden, weil sie den von der Polizei gesuchten Schmidt nur als Grünfeld kannte. Die Angeklagten Lipmann, Schmidt, Breitfeld und Zahn nahmen das Urteil sofort an.

Amerikaner erfinden ein neues Giftgas

T.U. London, 14. Jan. Amerikanischen Chemikern ist es nach Nachrichten aus Newyork gelungen, ein neues Giftgas zu erfinden, das nach Mitteilungen von Dr. Jones einen Krieg zu einem internationalen Selbstmord machen würde. Die Einatmung auch nur der geringsten Menge des neuen Gases verursacht den sofortigen Tod. Das Gift soll weit gefährlicher sein als Phosgen und nach Mitteilung des Forschungsinstituts in Chicago dessen Herstellungsprozeß sehr einfach sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 14. Januar.

* **Strandamt Jever.** In dem Bezirk des Strandvogts Tiarks, Horumersiel, ist ein Faß Schweineschmalz gestrandet und geborgen. Der unbekannte Eigentümer wird aufgefordert, seine Eigentumsansprüche bis zum 10. Februar 1929 beim obenbezeichneten Strandamt anzumelden, widrigenfalls sie unberücksichtigt bleiben.

* **Mit voller Regimentsmusik** marschierten gestern vormittag die 91er durch die Stadt nach Siebetshaus, um dort zu einer gemeinsamen Kohlpartie im „Erb" auswärtige Kameraden in Empfang zu nehmen.

* **Der Eisenbahner-Verein** feierte am Sonnabend, 12. Januar, im Schützenhof sein Wintervergnügen. Wenn uns auch die Reichsbahn, einst das ertragsreichste Staatsunternehmen, in seiner jetzigen Form als Pfand und Dawes-Instrument, volkswirtschaftlich betrachtet, keine reine Freude mehr macht, das gute Verhältnis zwischen ihrer Beamtenschaft und dem reisenden Publikum hat diese Umwandlung noch nicht zu stören vermocht. Es zu festigen dient auch das alljährlich stattfindende Eisenbahnervergnügen im Schützenhof, das sich bei allen Bevölkerungsschichten Jevers und seiner näheren Umgebung großer Beliebtheit erfreut und stets eine große Menschenmenge auf die Beine bringt. Auch vorgestern war der weite Saal des Schützenhofes wieder voll besetzt. Er leuchtete im Glanz zahlreicher Lichter, die sich an zwei sich überkreuzenden Guirlanden an der Decke hinzogen und den warmen, rauschenden Farbenakkord des Saales interessant belebten. Männlein und Weiblein waren fast zu gleichen Teilen vertreten: Das gemächliche Alter, die mittelalterliche Vollkraft, die erlebnisdurstige Jugend in Erwartung des kommenden Tanzes. Die Musik des Abends hatten Mitglieder der Wilhelmshavener Kapelle übernommen. Nach einem flotten Marsch begrüßte im Namen des Eisenbahnervereins Herr Klages die Gäste, darunter die Spitzen der Behörden, Amtshauptmann Roß, Bürgermeister Dr. Müller und Ratsherrn Eilers. Das Fest habe den Zweck, die Zusammengehörigkeit zu pflegen und das Band zwischen Bürgerschaft und Eisenbahnern zu festigen. Es gereiche letzteren zu großer Ehre, so viele Freunde und Gönner unter sich zu sehen. Er hoffe, daß der Abend allen Befriedigung gewähren möge und das Fest auch weiterhin bestehen möge, nicht nur als Eisenbahnerball, sondern auch als Zeugnis bürgerlicher Einigkeit und Stärke. Sodann begannen die Vorführungen auf der von einer roten und grünen Signal-Laterne flankierten Bühne. Zunächst erschienen zwei Rokocko-Puppen aus Meißner Porzellan (Frau Seelig und Frl. Sander), die sehr lieblich sangen. Dann erschien (zur Würdigung des beruflichen Charakters dieses Abends) ein mit einer großen Kohlenschaufel bewaffneter Heizer (Herr Hasselhorst) und pries mit Verve und Temperament seine eiserne Braut, die Lokomotive, und andere zartere Herzensbande. Mit gleichem Erfolg produzierte sich der Vortragende in einem weiteren Kouplet. Die eigentlich abendfüllende Unterhaltung bot ein mit Witzen gespickter und an komischen Situationen reicher zweiaktiger Schwank „Der Tugendheld". Hans Helmut Waldemar, Neffe des adelsstolzen Barons von Lindenfeld, und Lotte Brand, Tochter eines früheren Gemüsehändlers, konnten, obwohl sie sich liebten, „zusammen nicht kommen, denn das Wasser war viel zu tief". Rentner Jakob Brand, Vorsitzender des Sittlichkeitsvereins „Tugendrose", will von dem adeligen Windhund nichts wissen. Er sagt dem alten Baron, dem diese standeswidrige Verbindung später nur als Arrangement seiner verkrachten Finanzen erträglich erscheint, unverblümt die Meinung. Lottes Verehrer weiß aber den alten Brand mit Hilfe des ebenso unerwartet wie drollig in die Handlung hineinschneienden merkwürdigen Zeitgenossen Antonius Klibansky, der in seiner weinseligen „Stimmung alles mögliche von den „Blumensälen" ausplaudert, in seiner moralischen Stellung schwer zu erschüttern, so daß dieser, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, dem Neffen des Barons seine Tochter geben muß. Das hübsch inszenierte Stück, das natürlich keinen literarischen Ehrgeiz hat, wirkte sehr stimmungsfördernd, wenn es auch im zweiten Teil sichtlich nachließ. Zu Heiterkeitsstürmen riß besonders das übermütige und außerordentlich natürliche Spiel Antonius Klibanskys hin. In guten Händen und ganz richtig am Platze war auch die Rolle des Rentners Jakob Brand, inbezug auf den der junge v. Lindenfeld zu seiner Braut sagt: „Sprich Deinen Vater, und wenn er grob wird, vergiß nicht, daß er ein alter Jeveraner ist." Lebhafter Beifall belohnte die Mitwirkenden für ihr schweres Werk. Einzelne bewegen sich aber noch viel zu steif auf der Bühne. Ueberwältigend, wenn auch geschmacklich „jenseits der Grenze von Gut und Böse" war der Apachentanz. Der 80jährige und immer noch rüstige frühere Bahnhofsportier Eilers ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, einige seiner selbstverfaßten Kouplets vorzusingen, und zwar mit bemerkenswert klarer Stimme. Der alte Herr erntete kräftigen Beifall bei Kollegen und Publikum. Ein äußerst gemütlicher Ball, der sich bis spät in den Morgen ausdehnte, beschloß das Wintervergnügen der Eisenbahner.

* **Fahrraddiebstahl.** Am 19. Dezember 1928, zwischen 10 und 10,15 Uhr, ist dem Landgebräucher Joh. Thomssen aus Grafschaft ein vor der Wirtschaft von Wilken in Feldhausen stehendes Fahrrad gestohlen worden. Beschreibung des Rades: Schwarzer Rahmen, Vorderrad mit gelber Felge, Hinterrad mit neuer, schwarzer Felge, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, Lenkstange etwas lose. Für das gestohlene Rad ist ein wie folgt beschriebenes Rad stehen geblieben: Marke „Panther" Nr. 418 553 oder 418 538, schwarzer Rahmen mit gelben Felgen, großer Sattel mit Doppelfederung, Gepäckhalter, Fußhalter für Kinder, große Klingel, englischer Lenker mit schwarzem Handgriff, ein Handgriff fehlt. Zweckdienliche Angaben werden erbeten zu Nr. 5/29 des Amtsanwalts in Jever.

* **Rundfunkprogramm.** Dienstag, 15. Jan.: 10,25 Kiel: Landwirtschaftlicher Schulfunk. Die Bewässerung im Obst- und Gemüsebau in Garten und Feld. Vortrag von Dr. Heydemann. 11,00—12,00: Schallplattenkonzert. Grammophon-Platten: „Die Stimme seines Herrn". 16.15 Hannover: Lieder für Baß. Gesungen von Wilhelm Rabot. 17,00 Hamburg: Die Kunstformen der Dichtung. IV. Die Novelle. Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Rod. Petsch. 17,25 Hannover: Berufsberatung. VII. Kaufmännische Berufe. Vortrag von Dr. Hische. 17,50 Hamburg: Muß der Staat die weibliche Jugend für die Hausfrauenpflichten erziehen? Vortrag von Dr. Olga Essig. 18,15 Hamburg: Tanztee der Funkwerbung. 19,00 Hamburg: Ernst von Wildenbruch zu seinem 20. Todestage. Vortrag von Jakob Dodel-Elding. 19,30 Hannover: Die neuzeitliche Entwicklung des Schnellnachrichtenverkehrs. I. Die technischen Mittel und die Organisation des Weltnachrichtenverkehrs. Vortrag von Ministerialdirektor Dr. Craemer, Bückeburg. 20,00 Hamburg: Promenaden-Konzert. Ausgeführt von der Kapelle der Ordnungspolizei Hamburg. 22,00 Hamburg: Original Kölner Karnevalssitzung unter Vorsitz des Präsidenten der großen Karnevalsgesellschaft, Reinhold Weber. 22,30 (in einer Pause): Aktuelle Stunde.

---

* **Schortens.** Die Inventur-Ausverkäufe nehmen ihren Anfang. Zu diesem Zwecke hat das Geschäftshaus Enno Hibbeler in Schortens eine originelle, anziehungsvolle Dekoration in seinen Schaufenstern gemacht. — Unfall. Von der Schule zu Jungfernbusch wurde gestern vormittag eine Wanderung auf dem Eise unternommen. Beim Glitschen stolperte der Schüler H. Janßen aus Kloster und schlug mit dem Kopfe auf das Eis. Das Kind mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — Feuermeldestellen hatte die Freiwillige Feuerwehr vor einiger Zeit aufgehoben und sind diese jetzt wieder in den einzelnen Bezirken der Gemeinde angebracht worden.

* **Rüstringen.** Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Hug beantragt. In der Rüstringer Sparkassen-Angelegenheit soll bekanntlich die Schuldfrage in einem Disziplinarverfahren geklärt werden; dem Vernehmen nach hat der bisherige Sparkassendirektor einen ihm angebotenen Vergleich abgelehnt. Außer gegen ihn soll das Disziplinarverfahren auch gegen den früheren Vorsitzenden des Sparkassenvorstandes, Oberbürgermeister Hug, gerichtet werden. Die Bürgerliche Vereinigung des Rüstringer Stadtrats hat daher einen Antrag auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Oberbürgermeister Hug gestellt.

* **Eckwarden.** Der Auktionator Rudolf Peters legt Wert darauf, mitzuteilen, daß er der Verfasser des Eingesandt in Nr. 4 nicht ist.

---

*sl. **Wilhelmshaven.** „Der Betrug am deutschen schaffenden Volk!" Ueber dieses Thema und in Verbindung damit über „Der Nationalsozialismus — der neue Staatsgedanke!" sprach auf Einladung der Hitler-Bewegung im Saale des Parkhauses der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Lehrer Wagner-Bochum vor etwa 800 Zuhörern aus allen Bevölkerungskreisen. Mit großer Spannung folgten die Versammlungsbesucher den temperamentvollen Ausführungen des jugendlichen Redners, der, aus der Industriekammer Deutschlands kommend, beseelt von großer Liebe zu Volk und Vaterland, daneben mit großem Wissen ausgerüstet, die Dinge immer beim rechten Namen nannte. Der zwingenden Logik des Vortragenden vermochte sich niemand zu entziehen; unterschiedslos zog er Freund und Gegner in seinen Bann. Abg. Wagner sagte: Schönheit und Würde hat man uns, dem schaffenden Volke, versprochen; Not und Elend dagegen sind die Errungenschaften der Börsenrevolte vom November 1918 auf der ganzen Linie. Wir leben nicht in einem Staat, vielmehr als Sklaven in einer Kolonie. Sozialisierung! haben uns die Scheidemänner, Severinge und Hilferdinge zugerufen; Entsozialisierung, Umwandlung der Staatsbetriebe in Aktiengesellschaften dagegen sind erfolgt. Während Gemeinden und Kommunen vor dem finanziellen Zusammenbruch stehen, blühen Banken und Börse, Warenhäuser und Konsumvereine, die Polypen der deutschen Wirtschaft, wie nie zuvor. Für 4000 neue Bankmillionäre den Kaviar; für 60 Millionen Deutsche die Sklavenpeitsche; für den deutschen Arbeiter die Stempelkarte und den Null-Stunden-Arbeitstag statt Arbeit, Freiheit und Brot. Durch die Raubzüge der internationalen Finanzmagnaten wird der Kredit der deutschen Wirtschaft abgedrosselt — und das alles unter dem Zepter der Sozialdemokraten. Kampf dem Kapital, welches die anderen besitzen, hat man seinerzeit gemeint. Nachdem man für sich selbst die „soziale Frage" gelöst hat, schweigt man zu der Begaunerung des schaffenden Volkes. Es ist eine Lüge, wenn man uns heute erzählt, die Wirtschaft sei unser Schicksal; nein, ein gesunder Staat ist das Fundament einer gesunden Wirtschaft. Die heutigen Steuerproteste sind ausgemachter Schwindel, um dem Volke die Augen zu verbinden. Das System muß beseitigt werden. So wird jegliches gesunde Streben unterbunden, weil die Erfolge unserer Arbeit uns durch alle möglichen Steuermachenschaften genommen werden. Immer neue Schulden, neue Zinsen und weitere Steuern bringt man uns, bis unserem Volke nichts mehr gehört. Der Redner ging auf manche Einzelheit noch ein, kam auch auf die Aktiengesellschaften zu sprechen, durch die die Sozialdemokratische Partei „sozialisieren" wolle, wie es sich schon bei manchen Staatsbetrieben gezeigt habe. Man habe seit 1918 systematisch die Staatsbetriebe zerstört, um dem deutschen Volke die letzten Möglichkeiten zu einem neuen Sprung zu nehmen; auch die Frage der Wilhelmshavener Marinewerft werde in absehbarer Zeit da hineingezogen werden. Jeder Werftarbeiter müsse bedenken, daß dann Finanzleute viel unerbittlicher als jetzt der Staat vorgehen würden. Wie unehrlich der Kampf gegen das Panzerschiff sei, zeige die eine Tatsache, daß man die Baukosten dafür angeblich für Kinderspeisungen benötige, während die sozialdemokratische Mehrheit in Berlin gleichzeitig für einen Rummelplatz 15 Millionen Mark ausgegeben habe. Seine Partei habe zur wirklichen Sozialisierung vier Forderungen aufgestellt: Der deutsche Grund und Boden dürfe nicht Spekulationsobjekt sein, sondern der Staat müsse die Käufer kontrollieren, Börsen und Banken müßten unter staatliche Aufsicht kommen; Eisenbahn, Schiffahrt und jegliche Verkehrseinrichtung müsse, da der Allgemeinheit dienlich, sozialisiert werden; alle sogenannten Rüstungsbetriebe müßten staatlich sein oder bleiben. Nicht ein „Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik" sei not, sondern Schutzbestimmungen für die deutsche Arbeit gegenüber dem internationalen Leihkapital. Die Jadestädte werden zugrunde gerichtet, daran ändern alle Beruhigungspillen nichts. Alle Parteien von links bis rechts haben ihr Teil Schuld durch die Annahme des Dawesplanes. 600 bis 700 Millionen neue Steuern sucht man. Die Besitzenden sollen die Steuern zahlen, sagt man dem Arbeiter; dagegen besteuert man Bier, Alkohol, Tabak und Zucker im laufenden Jahre mit 1,25 Milliarden Goldmark. Wann ist der Augenblick gekommen, da unser Volk sehend wird? Eine Einheitsfront „aller schaffenden Deutschen" gilt es zu schaffen mit einer verantwortungsbewußten Regierung. Durch Volksbegehren kann man eine Aenderung des Systems niemals herbeiführen. Am Schlusse seiner dreistündigen Ausführungen zeigte der Redner den Weg zum Aufstieg. Die Zustimmung der Versammelten, die keineswegs alle in der Hitlerbewegung standen, kam durch spontanen, reichen Beifall zum Ausdruck. In der Diskussion meldeten sich der Marxist Reimers, der Kommunist Behrens und der Obermeister Arnold von der Wirtschaftspartei. Reimers mußte den Ausführungen des Redners im Wesentlichen zustimmen. Der Kommunist Behrens, mit ironischen „Heil-Moskau-Rufen" empfangen, trug durch seine Ausführungen über die „ökonomische Entwicklung" sehr zur Erheiterung der Versammlung bei, während der Wirtschaftsparteiler im Nationalsozialismus auch noch die alleinige Rettung des schaffenden Deutschlands erblickte. — Eine Resolution bezüglich des Weiterbestehens der Marinewerft fand stürmische Zustimmung. — Nach Schluß der Versammlung sammelten sich die Hitlerianer mit Freunden, darunter viele Stahlhelmer, noch zu einem gemütlichen Beisammensein. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen: Die am 10. Januar im Parkhaus versammelte Bürgerschaft der Jadestädte Wilhelmshaven-Rüstringen stellt den Antrag an die Reichstagsfraktion der N. S. D. A. P., daß diese unverzüglich folgenden Gesetzesantrag einbringt: „Die noch bestehenden Staatsbetriebe dürfen nicht mehr in Aktiengesellschaften umgewandelt werden, auch nicht in der Weise, daß ihnen Arbeiten entzogen und diese anderen Aktiengesellschaften zugeführt werden. Insbesondere muß auch die alleinige Staatswerft in Wilhelmshaven ihrem Zwecke voll und ganz erhalten werden und dürfen erst dann Marineaufträge an die Privatindustrie gegeben werden, wenn die Leistungsfähigkeit der Staatswerft erschöpft ist."

* **Carolinensiel.** Der Dampferverkehr Carolinensiel—Wangerooge ist bis auf weiteres eingestellt worden.

* **Langeoog.** Fund. Auf Langeoog wurden nach dem Bericht eines der Anwesenden interessante Funde gemacht: mittelalterliche Scherben, sog. Jacobakanntjes mit Wellenfuß (13. bis 16. Jahrhundert), Reste eines Taufsteins mit Kerbschnittornament usw. Am Strande wurde im Klei ein Brunnen entdeckt.

* **Emden.** Münchmeyer legt sein Kreistagsmandat nieder. Pfarrer a. D. Münchmeyer hat seine Mandate als Kreistags- und Kreisausschußmitglied des Landkreises Emden niedergelegt und machte davon in einem längeren Schreiben dem Landrat Mitteilung.

* **Borkum.** Bekanntlich ist dem Borkumer Badedirektor in der letzten Gemeindeausschußsitzung seine Stellung gekündigt worden mit der Begründung, daß die wirtschaftliche Lage des Seebades einen hauptamtlichen Badedirektor nicht länger gestatte. Der „Hamburger Anzeiger" meint, man gehe baum fehl, wenn man die Kündigung auf die Stellungnahme der Badedirektion zu dem Borkumlied zurückführt. Der gekündigte Badedirektor hat die Entscheidung des zuständigen Landrates angerufen.

Klootschießer-Wettkampf

Friedeburg—Wittmund gegen Friesische Wehde.

Friedeburg—Wittmund mit 1 Wurf 21 Meter gewonnen.

Nach dem großen Treffen am Mittwoch zwischen Butjadingen und Friesland fand gestern bereits wieder ein Kampf zwischen Friedeburg—Wittmund und der Friesischen Wehde statt. Leider war über Nacht Tauwetter eingetreten, so daß der Kampfplatz nicht so gut war, wie in Hohenberge. Der Kampf wurde aber trotzdem durchgeführt. Auf jeder Seite standen sich sechs Werfer gegenüber.

Die Werfer der Friesischen Wehde waren: Bredehorn-Bockhorn; Eden, Theilen, Menken, Hullen-Zetel; Ostertum-Neuenburg.

Auf der Wittmund—Friedeburger Seite waren vertreten: Behrends-Wiesedermeer; Ehmen-Rispel; Höfing und Gerdes-Wiesederfehn; Jabben-Möns und Kunstreich-Wittmund.

Das Kampfgelände lag an der Straße Driesel—Blauhend.

Um 9 Uhr erfolgte der Abmarsch, um 10 Uhr begann der Kampf. Es wurde wieder ohne Bock geschossen. Der Wittmunder Werfer Behrends betrat zuerst die Matte. Sein Wurf war sehr gut und erreichte 121 Meter. Sein Gegner Bredehorn konnte es nur auf 116,50 Meter bringen. Beim zweiten Wurf erzielte Ehmen-Rispel 134,46 Meter, Eden 145,70 Meter.

Nun folgt Werfer auf Werfer. Alle sind gut in Form und erringen sehr hohe Meterzahlen. Doch bereits beim ersten Durchgang kann Friedeburg-Wittmund einen Vorsprung von etwa 28 Meter verbuchen. Der zweite Durchgang sieht dann die Wittmunder Werfer in großer Form, während der Zeteler Hullen nur mit 90 Meter bestehen kann und dadurch Wittmund fast einen Wurf voraus hat. Im dritten Durchgang wird seitens der Friesischen Wehde alles aufgeboten, den vollen Wurf Vorsprung nicht zur Tatsache werden zu lassen. Doch da wird Ostertums Wurf durch einen Schlachtenbummler aufgehalten, und Wittmund hat den ersten Vorsprung erreicht. Dieses Bild ändert sich bis zum dritten Durchgang weiter nicht. Betont sei noch, daß die Friesische Wehde von sehr viel Pech verfolgt war und selbst gut gesetzte Würfe nicht die Auswertung brachten, die ihnen eigentlich zukam. Auch war mittlerweile der Boden durch das Tauwetter sehr weich geworden, so daß ein langes Trüllen nicht mehr in Frage kam. Die Kugeln schlugen in den Boden zu stark ein. Doch wollte keiner den Kampf aufgeben. Verzweifelt versuchte die Friesische Wehde den Vorsprung Wittmunds wieder einzuholen. Doch was sie auch unternahmen, schlug fehl. Sehr starker Regen machte den Kampf bald zur Unmöglichkeit. Aber keine Partei will nachgeben, so daß auch in dem starken Regen Käkler und Mäkler aushalten müssen. Kurz vor Schluß gelingt es Wittmund noch, außer seinem Wurf Vorsprung einige weitere Meter zu gewinnen. Und als der letzte Wurf getan war, konnte Friedeburg-Wittmund mit einem

Sieg von einem Wurf und 21 Meter

den Platz verlassen.

Nun ging es mit voller Musik durch die Straßen des Orts zum Lokal Eden, wo die Siegerverkündung ihren Verlauf nehmen sollte.

Herr Logemann als Vorsitzender des Unterverbandes Friesische Wehde wies auf die hervorragende einwandfreie kameradschaftliche Kampfesart hin und betonte, daß die Friesische Wehde auch durch die vierte Niederlage sich nicht entmutigen lasse und versuchen werde, im kommenden Jahre erneut zu einem Wettkampf mit den Wittmundern zu kommen. Herr Tjarks feierte in launigen Worten beide Parteien. Besonders betonte er die gute Gastfreundschaft der Zeteler und hoffte ebenfalls, im kommenden Jahre einen neuen Kampf austragen zu können. Er schloß seine Ansprache mit einem Bekenntnis zur Heimattreue und Pflege alter Heimatgebräuche. Die Friesen, die sich hier zusammengefunden haben, werden an der Erneuerung Deutschlands arbeiten helfen und dadurch beitragen, daß die Bahn wieder frei und alle Fesseln abgeschüttelt werden, die uns heute angelegt sind. — Dann blieb man noch einige Zeit in vergnügter Runde beisammen.

Besonders betont werden soll noch, daß der beste Werfer des Tags der 42jährige Behrends aus Wiesedermeer war, während den höchsten Wurf H. Eden (Zetel) mit 146 Meter errang.

Zum Klootschießer-Wettkampf

Friesland gegen Stad- und Butjadingerland

ist noch folgendes nachzutragen, was für künftige größere Wettkämpfe unbedingt noch mehr beachtet werden muß als bisher. Das ist die genügende Absperrung der Wurfbahn. Wer Mittwoch in Hohenberge gewesen ist, wird zugeben müssen, daß es im Interesse der Sicherheit der Tausenden von Zuschauern und auch der beiden Wettkampf-Parteien durchaus erforderlich ist, die Wurfbahn genügend breit und vor allem auch in der Längsrichtung weit genug abzusperren. Von der Abwurfstelle aus muß sich die Wurfbahn trichterförmig nach vorne zu ausdehnen und zwar mindestens in einer Gesamtlänge von 200 Metern. Erst bei dieser vorderen Grenze ist das Anwerfen einer Person selbst bei Rekordwürfen ausgeschlossen. Bei den meisten Würfen am Mittwoch war die vordere Grenze der Bahn der Abwurfstelle zu nahe, so daß die Menschen auseinanderspritzen mußten, wenn die Kugel kam. Die Folge ist, daß dann die Gefahr des Anwerfens sehr groß ist. Die meisten Zuschauer unterschätzen diese Gefahr und lassen sich leider auch von den Bahnrichtern nicht belehren. Zweckmäßig erscheint es, in Zukunft von zwei von jeder Partei besonders bestimmten Personen von der Abwurfstelle des Werfers ab 200 Meter in der Wurfrichtung nach vorwärts abzuschreiten und dort in genügendem Abstande nebeneinander je eine größere Flagge an einem höheren Mast anzubringen als vordere Grenze. Dahinter kann das Trichter-Wurffeld dann ohne Gefahr für die Zuschauer geschlossen werden, bei geringerer Entfernung und kahler Bahn wie am Mittwoch in Hohenberge aber nicht; dann muß die Bahn vorne unbedingt offen bleiben.

Nun noch ein Wort über die Bahnrichter. Sie werden in den Klootschießer-Versammlungen, welche den großen Feldkämpfen vorausgehen, als Vertrauensleute gewählt. Nicht jeder paßt dazu, deshalb wird die Auswahl meist sehr sorgfältig getroffen. Ihre Wahl bedeutet nun aber für sie kein Freibrief für den Aufenthalt in der Wurfbahn, um dort besser sehen zu können, sondern sie gehören nach den Bedingungen der Wettkampf-Ordnung an die Taue für die Absperrung. Viele Bahnrichter auf beiden Seiten nahmen es mit ihrer Pflicht aber nicht so genau, standen vielfach in Haufen zusammen und ließen andere „arbeiten". Das geht nicht an und daran lag die oftmals beobachtete mangelhafte und ungenügende Absperrung. Also das nächstemal muß letztere besser klappen, man lernt niemals aus und aus den Fehlern ziehen wir Lehren für die Zukunft.

Der Wettkampf bei Hohenberge, der in seinem Ausmaß den früheren zwischen Stad- und Butjadingerland und Ost frieslang glich, bestätigte meine in vielen Klootschießersitzungen zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß es bei der feldmäßigen Ausübung des Sports auch ohne Ablaufbock geht. Es mag die Energie des Ablaufs beim Werfen wohl erhöhen — das sagen die Werfer selbst —, aber die große Umständlichkeit des Transports aus der Heimat nach dem Kampfgelände und das zeitraubende Aufstellen auf dem Felde nach jedem Wurf lassen die Verwendung des Bockes (von den Jeverländern in den 80er Jahren zuerst eingeführt) — abgesehen von den damit verbundenen Kosten — bei Feldkämpfen nicht mehr angezeigt erscheinen. Wir haben Mittwoch in Hohenberge gesehen, daß auch ohne Bock Rekordwürfe zu erzielen sind. In der Volkstümlichkeit liegt die feldmäßige Ausübung des alten friesischen Klootschießersports und nicht in der Benutzung von allen möglichen technischen Hilfsmitteln. Die Befürworter des Ablaufbockes meinen, daß man den Werfer dann besser sehen könne. Das ist wohl richtig, dieser Grund sollte aber mit der geheiligten Tradition unseres alten Nationalsports nicht verquickt werden. Die Anwendung des Ablaufbockes auf den Verbands-Winterfesten, also beim Werfen vom Stande aus, zwecks Erzielung und Bewertung des Flüchtens, darf man gelten lassen. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn auch hier die Gefahr der Gewöhnung des Klootschießers, nur vom Bocke abzuwerfen, nicht von der Hand zu weisen ist.

Freuen wir uns, daß wir in unseren großen Klootschießerkämpfen noch Volksfeste im wahrsten Sinne des Wortes haben; und hoffen wir, daß sie unangekränkelt von sportlichen Auswüchsen auch in Zukunft bleiben, was sie heute sind: die kraftvolle Lebensäußerung eines gesunden und unverdorbenen Volkstums.

E. Böning, Nordenham.

Landesbibliothek Oldenburg

Klootschießer-Wettkampf

Gemeinde Middoge gegen Klootschießerverein Jever.

Dieser Kampf wurde gestern auf dem Hillernsen Hamm unter zahlreicher Beteiligung der Interessenten ausgefochten. Trotzdem zu gleicher Zeit bei Zetel der große Kampf zwischen den Kreisen Friedeburg—Wittmund ausgefochten wurde, hatte sich doch im Hillernsen Hamm eine recht ansehnliche Zahl der Anhänger unseres Heimatsportes eingefunden. Etwa 300 Personen verfolgten den Gang des Kampfes mit großer Begeisterung, namentlich weil ebenbürtige Gegner ins Feld gestellt waren. In den letzten Durchgängen gelang es den Middogern, einen kleinen Vorsprung zu gewinnen und so mußte der letzte Wurf die Entscheidung bringen. Jever unterlag mit 25 Metern. Der Sieg ist den Middogern gern gegönnt. Die Hauptsache ist die Aufrechterhaltung der nachbarlichen Beziehungen, die beim anschließenden Kommers gebührlich gefeiert wurden.

*

Hohenkirchen. Klootschießerwettkampf Oldorf/Hohenkirchen. Zu dem hier am Sonnabend, 12. Januar, stattgefundenen Wettkampf zwischen den Klootschießern der Gemeinde Oldorf und Hohenkirchen hatten sich die Werfer, Bahnweiser, Stockleger, Schiedsrichter usw. pünktlich eingefunden; außerdem waren Käkler und Mäkler zahlreich erschienen. Gleich nach 1 Uhr wurde von Hinrichs Hotel zum Kampfgelände links an der Landstraße Hohenkirchen—Olgorf marschiert. Dort angekommen, wurde sofort mit dem Werfen begonnen. Für die Gemeinde Oldorf warfen: Johann Backer, Ernst Eden, Hinrich Eikermann, Georg Gerdes, Gerhard Behrens, und für die Gemeinde Hohenkirchen: Johann Dirks, Martin Friedrichs, Georg Janßen, Carl Peters und Emil Peters. — Es wurden 8 Runden hin und zurück gemacht. Wettobjekt 20 M. Es war ein harter Kampf, die Werfer waren sich ziemlich ebenbürtig; die Hohenkirchener waren auf der Hintour über 1 Wurf voraus, den die Oldorfer auf der Hertour aber alsbald wieder einholten; der Kampf wogte hin und her. Am Schluß des Werfens lag die Hohenkirchener Kugel etwa 30 Zentimeter, nach der Abwurfstelle gerechnet etwa 3 Meter vor. Der unparteiische Schiedsrichter, Landwirt Johann Martens, entschied: Hohenkirchen hat gewonnen. Die Oldorfer waren mit dem Spruch des unparteiischen Schiedsrichters, der von beiden Gemeinden gewählt war, nicht zufrieden. Nach altem Klootschießerbrauch ist es aber unbedingt erforderlich, daß dieser Spruch von beiden Senten anerkannt wird. — Betahlt man?

Verbleib des Landesteils Lübeck bei Oldenburg!

Eutin, 11. Januar.

Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei.

Annahme einer Entschließung.

Die Deutschnationale Volkspartei hielt Mittwoch unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt Ehlers im Hotel Stadt Hamburg eine von Vertrauensleuten aus allen Stadt- und Landgemeinden besuchte Kreisausschußsitzung ab. Nach einem Vortrag des Landtagsabgeordneten Oekonomierat Dohm-Brackrade wurde einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

„Die Deutschnationale Volkspartei sieht zurzeit für den Landesteil Lübeck keinerlei Veranlassung, sich von Oldenburg zu trennen."

Allseitig wurde die billigere und bessere Verwaltung Oldenburgs im Verhältnis zu den Nachbarstaaten anerkannt. Der Vorsitzende wies an Hand von Zahlenmaterial nach, daß die staatlichen und kommunalen Steuern und Abgaben in Holstein bedeutend höhere als im oldenburgischen Landesteil Lübeck, ja bezüglich des städtischen Haus- und Grundbesitzes fast doppelt so hoch sind. Gefordert wurde andererseits von der oldenburgischen Regierung die baldige Uebernahme der Durchgangs-Chausseen auf den kapitalkräftigen Staat; ein Zustand, der vor 20 Jahren auch bestand, da der Landesverband auf die Dauer die ungeeeuren Lasten der Straßenunterhaltung nicht allein tragen kann.

Rezepte für Regierungsbildner

Man kann wirklich nicht behaupten, daß der französische Parlamentarismus durch die jüngsten Ereignisse, die Skandal auf Skandal häuften, mit besonderen Ehren überschüttet worden wäre. Man sah, daß auch ein Minister Wechsel fälschen und ungedeckte Schecks ausgeben kann, daß Abgeordnete und Politiker in einem Maße käuflich sind, das selbst dem Pariser über die berühmte — de facto allerdings schon längst unmodern gewordene — Hutschnur geht. Das will sicherlich viel sagen. Und da greift man zu dem in Frankreich klassischen Mittel, den Trägern kompromittierter Würden zu Leibe zu rücken, man greift zum Spott. Nicht umsonst hat ein Franzose das Wort von der Ironie geprägt, die töten kann.

Der Zeichner der Pariser Kammer, M. H.-G. Ibels, hat eine Erfindung gemacht. Er entdeckte ein Rezept für Regierungsbildner, und da er mit Pinsel und Tusche besser umzugehen versteht, als mit Feder und Tinte, „zeichnete" er „die Kunst und die Art, Kabinette zu bilden" (L'art et la manière de former un ministère) und empfahl selbiges mit aller Ergebenheit, über die er verfügt, den Herren Ministerpräsidenten. Man sieht in dem Büchlein, dessen köstlicher Humor leider mit Worten nur sehr schwer wiedergegeben werden kann, Herrn Briand, der mit der strümpfestopfenden Marianne, die durchs Fenster sehnsüchtig nach einer nicht aufgehenwollenden, kümmerlichen Friedenssonne blickt, verheiratet ist. Briand ist also unwandelbar: er bleibt. Anders steht es mit den übrigen Ministern. Wir erblicken auf dreizehn Seiten die Karrikaturen der Mitglieder des gegenwärtigen Kabinetts der Union Nationale, also Poincaré, Barthou, Sarraut, Painlevé, Lengues, Perrier, Tardieu, Cynac, Herriot, Marin, Loucheur, Chéron und Queuille, — aber, o weh, die Karrikaturen aller dieser Herrschaften sind in drei Teile zerschnitten. Jeder Minister trägt die Würden seines Amtes, also der Landwirtschaftsminister z. B. die Mütze des Bauern aus der Champagne, der ein Schweinchen an der Leine führt, während den Kriegsminister Stahlhelm und Karabiner zieren. Man braucht nun bloß den mittleren Teil einer jeden Karrikatur, also den Kopf des betreffenden Ministers, umzuschlagen, und man hat zu gleicher Zeit einen Ministerposten „neu besetzt". Auf diese Weise ergeben sich allein schon 196 Kombinationen. Am Rande vermerkt sind jedoch bei den Karrikaturen ministerieller Würde jedesmal noch vier oder fünf Namen, die eventualiter noch in Betracht kämen, und das ergibt weit über 1000 Möglichkeiten.

Und die Moral von der Geschicht'? Die Würde kann einem jeden verliehen werden. Ob dieser oder jener heute der erste Beamte im Staate ist oder dieses oder jenes Portefeuille inne hat, es ist dasselbe, jeder Kopf „paßt" und das Bleibende ist stets — die Lächerlichkeit, die allerdings in unserem Falle nicht gleich tötet, wenn sie auch zum Nachdenken über modernes Staatsleben Anlaß gibt. Und das ist wohl auch der innere Zweck der politisch-parlamentarisch-philosophischen Clownerie.

Der Wahlkampf im Elsaß

T.U. Paris, 14. Januar. Am Sonntag fanden im Elsaß die Kammerersatzwahlen statt, um den Autonomisten Ricklin und Rosse, die die Kammer im November als nicht wählbar erklärt hatte, Nachfolger zu geben. An Stelle Rosses stellten die Autonomisten in Kolmar Rene Hauß als Kandidaten auf, die sog. Nationalen Parteien den Pfarrer Hanser, die Sozialisten den Bürgermeister-Adjunkten Richard, die Kommunisten Mürschel, während die Radikalsozialisten auf eine eigene Kandidatur verzichtet hatten. In Altkirch, dem Wahlkreis Ricklins, kandidierte der Autonomist Stürmel, der bekanntlich im Kolmarer Prozeß freigesprochen war. Ihm stand der frühere Abgeordnete Silbermann gegenüber, der von den Rechtselementen unterstützt wurde.

Autonomisten-Kundgebungen im Elsaß.

T.U. Paris, 14. Jan. In Kolmar entwickelt sich der Wahlkampf, wenn man den Meldungen der Pariser Presse glauben darf, in einer fieberhaften Atmosphäre. In einer kürzlichen Kolmarer Versammlung brachte der autonomistische Abg. Dahlet die Sprache auf den Prozeß Roos (Roos, in Abwesenheit verurteilt, hatte sich selbst den französischen Gerichten gestellt), der voraussichtlich in Nancy zur Verhandlung kommt. Er zeigte sich hierüber sehr entrüstet und erklärte, daß niemals unter dem deutschen Regime einem elsässischen Gericht eine politische Angelegenheit abgenommen worden wäre, um sie einem rechtsrheinischen Gericht zu übergeben. Dieser Mißbrauch sei Frankreich vorbehalten. Dazu käme, daß jene Leute von Nancy von den elsässischen Angelegenheiten so viel verstünden wie die Pommern des hintersten Pommern. Am Donnerstagabend stellte sich auch der Kandidat der sogenannten Nationalen, Abbe Hanser, in Kolmar vor. Er konnte sein Programm in Ruhe entwickeln, als aber ein Redner der demokratischen Allianz mit der Elsässischen Volkspartei und dem Abg. Walter abrechnen wollte, verwahrten sich die im Saal anwesenden Abgeordneten Brogly und Rosse energisch dagegen. Kommunisten, Autonomisten und Mitglieder katholischer Jünglingsvereine unterbrachen den Redner und feierten Abbe Haegy. Als Rosse und Brogly die Tribüne bestiegen, brach unter ihren Anhängern ein unbeschreiblicher Jubel aus. Der Abg. Pfleger versuchte das Wort zu ergreifen, wurde aber von Autonomisten und Kommunisten überstimmt, die schließlich „O Straßburg, o Straßburg" anstimmten.

Das Ergebnis von Kolmar.

Stichwahl zwischen Hauß und Hanser.

T.U. Kolmar, 14. Januar. Bei der Kammerersatzwahl in Kolmar erhielt der Autonomist Hauß als Kandidat der Vereinigten Elsässer 8690 Stimmen, seine Gegner weit überflügelnd. Der Nationalkatholik Hanser erhielt 4539 Stimmen, der Sozialist Richard 3589, der Kommunist Mürschel 2835. So wird Hauß am nächsten Sonntag mit Sicherheit als Platzhalter für Professor Rosse gewählt werden.

Autonomisten-Wahlsieg in Altkirch.

T.U. Paris, 14. Jan. Die am Sonntag stattgefundenen Kammerersatzwahlen im elsätischen Wahlkreise Altkirch führten zur Wahl des autonomistischen Kandidaten Stürmel, der 7144 Stimmen erhielt gegen den Unabhängig nationalen Kandadaten und früheren Abgeordneten Silbermann mit 3650 Stimmen.

Eine mißverstandene Erklärung Coolidges

T.U. Berlin, 12. Januar. In einer Pressebesprechung in Washington wurde an den offiziellen Sprecher die Anfrage gerichtet, wie die Stellungnahme des Präsidenten Coolidge zu dem Reparationsproblem sei. Einem Berliner Morgenblatt zufolge soll der Sprecher daraufhin erklärt haben, die einzige Aufgabe des Sachverständigen-Ausschusses bestehe in der Festsetzung der deutschen Gesamtschuld. Die Höhe der Annuitäten stehe ja bereits mit 2½ Milliarden Mark fest. Wie hierzu von zuständiger Stelle erklärt wird, ist die Meldung in diesem Wortlaut offensichtlich nicht richtig. Nach anderen anscheinend richtigen Meldungen hat der Sprecher erklärt, die ganze Frage drehe sich um die Festlegung des von Deutschland zu zahlenden Endbetrages und, wenn Deutschland weiterhin 2,5 Milliarden jährlich zahlen könne, darum, wie lange es die Zahlung der Jahresleistungen fortzusetzen hätte.

Verbrecherjagd am Brandenburger Tor

Der Verbrecher in Notwehr niedergeschossen.

T.-U. Berlin, 14. Januar. In der Nacht zum Sonntag spielte sich am Brandenburger Tor ein Aufsehen erregender Kampf zwischen einem langgesuchten Verbrecher und einem Polizeibeamten ab, in dessen Verlauf der Beamte sich genötigt sah, von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen und den Angreifer niederzustrecken. Der seit Monaten gesuchte und mehrfach vorbestrafte Steinhauer Ernst Drews, der als äußerst gewalttätiger Mensch bekannt ist und im Tiergarten wiederholt Ueberfälle auf Vorübergehende verübt hat, wurde in der Nacht zum Sonntag von einem Polizeibeamten in der Nähe des Brandenburger Tors bemerkt und nach heftigem Kampf festgenommen. Mit einer Schnur gefesselt, wurde der Verbrecher mit Hilfe einiger anderer Polizeibeamten in ein Auto geschafft, um zum nächsten Polizeirevier gebracht zu werden. Unterwegs gelang es ihm, seine Fesseln zu lösen und aus dem sich in voller Fahrt befindlichen Auto zu springen. Der Polizeibeamte setzte ihm nach und es gelang ihm auch, den Flüchtling zu erreichen. Es entspann sich nunmehr ein heftiger Kampf zwischen beiden, in dessen Verlauf der Verbrecher den Polizeibeamten an der Kehle zu packen bekam und ihn zu erwürgen drohte. Der Beamte sah sich nunmehr gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen. Ein in die Luft abgegebener Schreckschuß machte den Wüstling noch rasender, so daß sich der Polizeibeamte in die Notwendigkeit versetzt sah, seinen Gegner durch einen Schuß kampfunfähig zu machen. Die Kugel drang dem Verbrecher ins Herz. Obwohl nach Aussage mehrerer Zeugen der Beamte unbedingt in Notwehr gehandelt hat, wurde gegen ihn wegen Waffengebrauchs eine Untersuchung eingeleitet. Die Leiche Drews wurde zum Schauhaus gebracht.

Neues aus aller Welt

Bei einem Brande erstickt.

T.-U. Berlin, 14. Januar. Sonntag früh ist der 67jährige Eisenbahnarbeiter Heinrich Heinze in der Pestalozzi-Straße 67 in Charlottenburg bei einem Brande ums Leben gekommen. Heinze schlief in einem kleinen Zimmer über der Brandstelle und war, als die Feuerwehr an der Brandstelle ankam, bereits erstickt. Die Feuerwehr holte die Leiche aus dem brennenden Zimmer heraus. Die Flammen, die an Möbeln, Fußböden und Balkenlagen unter dem Bett des Heinze ausgebrochen waren, konnten schnell auf ihren Herd beschränkt werden.

Bluttat im Gerichtsgebäude.

T.-U. Essen, 14. Januar. Am 9. d. M. verletzte die Ehefrau P. die im gleichen Hause wohnende Ehefrau L. im Verlauf einer Auseinandersetzung durch zwei Messerstiche schwer. Heute fand in dieser Angelegenheit Termin vor dem Essener Gericht statt. Nach Schluß der Verhandlung, der auch die beiden Ehemänner beiwohnten, versetzte der Ehemann P. beim Verlassen des Gerichtszimmers dem anderen von hinten mit einer Art Hirschfänger einen Stich in den Rücken. Lebensgefährlich verletzt wurde der Getroffene dem Krankenhaus überwiesen. Der Täter wurde festgenommen.

Unruhen in einem polnischen Dorf.

T.-U. Warschau, 14. Januar. „Glos Prawdy" meldet aus Lemberg, daß in Zelkwia in Galizien seit einiger Zeit ein Konflikt zwischen den Holzfirmen und den Bauern der umliegenden Dörfer wegen der Fuhrlöhne bestehe. Am Freitag ist ein unter polizeilichem Schutz stehender Holztransport von den Bauern überfallen worden, wobei es zu einem heftigen Kampfe gekommen sei. Die Polizei habe von der Schußwaffe Gebrauch gemacht und sechs Bauern getötet sowie mehrere weitere Angreifer schwer verletzt. In diesem Zusammenhang seien eine Reihe von Verhaftungen erfolgt.

Eine Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet.

T.-U. Liebenwerda, 14. Januar. Ein Unglück, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich Freitag nacht in Prestowitz. Im Anwesen des Landwirtes Brösgen fanden am späten Vormittag Nachbarn, denen das Brüllen des hungernden und unversorgten Viehes auffiel, die ganze Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet vor. Der 74 Jahre alte Besitzer, dessen 20 Jahre alte Enkeltochter, deren Mann und ein zweijähriges Kind waren bereits tot. Die über 70 Jahre alte Großmutter kam hoffnungslos ins Krankenhaus. Es besteht keine Aussicht, die Frau am Leben zu erhalten. Schadhaftigkeit des Kamins soll die Ursache des furchtbaren Unglücks sein.

Gewaltige Eruptionen

des chilenischen Vulkans „Calbuco".

T.U. Buenos Aires, 14. Januar. Die Eruptionen des chilenischen Vulkans „Calbuco" dauern mit voller Gewalt an. Der Aschenregen fällt bis weit auf argentinisches Gebiet. Die chilenische Regierung ließ die bedrohten Ortschaften und Häfen mit Hilfe der Kriegsmarine räumen. Verluste an Menschenleben scheinen nicht zu beklagen zu sein, dagegen ist das Kulturland in unmittelbarer Umgebung des Vulkans, aber auch bis zu 100 Klm. im Umkreis, von Aschenregen bedeckt. Viele Touristen strömen herbei, um das grandiose Naturschauspiel des feuerspeienden Vulkans zu beobachten.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 4. Klasse am 11. Januar.

50 000 M auf Nr. 374 596.
5000 M auf Nr. 369 276.
3000 M auf Nr. 24 979, 50 209.
2000 M auf Nr. 204 185, 325 917, 329 793.
1000 M auf Nr. 8153, 17 047, 229 132.

Schülerstreik in Pankow

T.U. Berlin, 14. Januar. Die Schüler der Obersekunda in der Oberrealschule in der neuen Schönholzer Straße in Pankow haben, wie Berliner Abendblätter melden, am letzten Sonnabend wegen der in den Klassenzimmern herrschenden Kälte unter Protest geschlossen die Anstalt verlassen. Der Direktor der Anstalt billigt das Verhalten der Schüler unter keinen Umständen, will aber von einer Bestrafung absehen, wenn sie am Montag wieder zum Unterricht erscheinen werden. Eine Abordnung der streikenden Schüler begab sich zum Pankower Bürgermeister, um ihn um Abschaffung des Uebelstandes zu bitten. Ob sich die Mängel abstellen lassen, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Der Unterricht in den übrigen Klassen wurde von dem Streik nicht betroffen.

Aufdeckung einer großen Schmugglerbande

in Köln und Düren.

T.-U. Köln, 14. Januar. Wie die Tel.-Union von amtlicher Stelle erfährt, ist es der Zollfahndestelle beim Landesfinanzamt Köln nach langen Bemühungen gelungen, einer großen Schmugglerbande in Köln und Düren auf die Spur zu kommen und die Mitglieder zu verhaften. Die Bande hat schon seit längerer Zeit den Schmuggel in ausgedehntem Maße betrieben und durch die Einfuhr von Tabakwaren aus Belgien und Holland den Staat um recht beträchtliche Summen hinterzogener Steuern betrogen und auch die kleinere Zigarettenindustrie und den Kleinhandel des Westens durch den unkontrollierten Verkauf der geschmuggelten Waren sehr beunruhigt.

Seinen Tod geahnt

T.U. Paris, 13. Januar. Der Komponist und Dirigent van Fove, der sich seit längerem leidend fühlte, leitete am Freitag ein Konzert in Genf. Während des Konzertes befiel ihn plötzlich ein Unwohlsein und er hatte wohl die Vorahnung seines Todes, denn er befahl seinen Musikern, einen Trauermarsch anzustimmen. Diese weigerten sich jedoch, an diesem Festabend dieser sonderbaren Idee Folge zu leisten. Van Fove bestand darauf und gab den formellen Befehl, die Noten zu verteilen. Kaum waren dann die letzten Töne des Trauermarsches verklungen, als der Taktstock seinen Händen entfiel und der Dirigent tot zu Boden sank.

Turnen, Spiel und Sport

Körnig sagt ab!

Der Sprinter-Dreikampf Körnig-Lammers beim 8. Brandenburgischen Hallensportfest im Berliner Sportpalast kommt leider nicht zustande, da Körnig abgesagt hat. Mithin bleiben die Turner Lammers, Becker-Stendal, Scheibel-Tib., König-ATV. und Kiendzierski-Breslau sowie Nobel-Hamburger Tbd. v. 1862, dessen Schwärzung mit dem 11. Januar 1929 aufgehoben wurde, unter sich. — Ebenso hat Düsseldorf seine 4×100-Meter-Staffel zurückziehen müssen, da wegen Erkrankung und Verhinderung zweier Teilnehmer keine Erfolgsmöglichkeiten mehr bestehen.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Herr v. Cölln sagt daß die Maschine vollständig „d. u." sei, sie würde abmontiert und nach der Fabrik zurückgeschickt. Das entspricht nicht der Wahrheit. Die Maschine ist mit eigener Kraft am 17. November nach Loppersum gefahren, dort nach Ottendorf in Hadeln verladen und läuft seit der Zeit dort, ohne daß irgend etwas daran geändert oder repariert wurde. Die Maschine wurde einzig und allein aus der Krummhörn genommen, weil keine Aufträge vorhanden waren und in Hadeln Not an Maschinen war. Auch die Angaben über den Preis je Hektar sind falsch und die Ansichten über die Höhe der Auftragung der Wühierde sehr geteilt.

Landverbesserungsgesellschaft
Ostfriesland und Oldenburg.

Der Wetterbericht

Dienstag, 15. Januar: Bei vorwiegend nördlichen Winden meist bedeckt, noch Schauer, Temperatur wenig geändert.

Mittwoch, 16. Januar: Winddrehung nach Nordost und erneuter Temperaturrückgang wahrscheinlich.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich F. A. Lange.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Oberförsterei Varel

Die Oberförsterei Varel verkauft aus dem Revier Upjever am **Freitag, dem 18. Januar 1929** an Ort und Stelle

9.00 fm Erlennutzholz bis 51 cm Durchm.
13.00 fm Birkennutzholz bis 33 cm Durchm.
33.00 fm Kiefern-Bau- und Sägeholz
32.00 fm Fichten- und Tannenbauholz
300 Stück Tannenstangen I.—IV. Klasse
Gerüststangen, Leiterbäume und Richelholz
25 rm Kiefern-Richelpfähle
in Längen von 2.00 und 1.80 Meter
11 rm Erlen-
11 rm Birken-
41 rm Kiefern- } **Derbbrennholz**

Käufer versammeln sich um 11 Uhr beim Waldschlößchen.
Varel, den 3 Januar 1929.

Oberförsterei Varel.

Die Oberförsterei Varel verkauft am
Freitag, 25. Januar 1929, 11.30 Uhr
in der Gastwirtschaft zum „Grünen Wald" von Eden-Addernhausen aus dem

Revier Upjever

Forstort Rahrdumer Anlagen, Addernhauser Fuhren und Hirschkopf

59,72 fm	Kiefern	Kl. 1a/b	bis 19 cm Durchm.	i. 11 Losen
146,41 fm	Kiefern	Kl. 2a	20 b. 24 cm Durchm.	i. 17 Losen
160,08 fm	Kiefern	Kl. 2b	25 b. 29 cm Durchm.	i. 20 Losen
101,57 fm	Kiefern	Kl. 3a	30 b. 34 cm Durchm.	i. 12 Losen
53,04 fm	Kiefern	Kl. 3b/5a	35 b. 50 cm Durchm.	i 7 Losen
zus. 520,82 fm	Kiefern		in	67 Losen
11,29 fm	Fichten	Kl. 1a/b	in	2 Losen
21,39 fm	Fichten	Kl. 2a	in	3 Losen
11,33 fm	Fichten	Kl. 2b	in	2 Losen
8 52 fm	Fichten	Kl. 3a	in	1 Los
zus. 52,53 fm	Fichten		in	8 Losen

Vorzeigen des Holzes und Aufmaßlisten je 3 RM durch den Revierförster **Liebich, Upjever, Fernspr. 348 Jever.**

Varel, den 12. Januar 1929.

Oldenburgische Oberförsterei Varel.

Städtisches Oberlyzeum zu Leer.

Der Unterzeichnete nimmt vom 14. 1. bis zum 19. 1. dieses Jahres von ½12 bis ½1 Uhr in seinem Amtszimmer Anmeldungen für alle Klassen entgegen. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburtsurkunde, Impf- bezw. Wiederimpfschein und das letzte Zeugnis der zuletzt besuchten Schule. [464

Studiendirektor Lindner.

Verschiedenes

Im Auftrage erbitte Angebote in
schweren tragend. Rindern
welche bis März abkalben, ferner in **belegten und unbelegten 2- bis 3jährigen**
Weiderindern. (489
Jever, Tel. 496. Sternberg.

Tettens.

Im Auftrage der Erben des verstorbenen Landwirts D. W. Reins zu Vicarienhausen **verpachte ich das zu Vicarienhausen** belegene

Marsch-Landgut

zur Größe von 24 ha 68 a

zum Antritt auf den 1. Mai 1929.
Oeffentlichen Verpachtungstermin setze ich an auf
Montag, den 21. Januar 1929, nachm. 4.30 Uhr
in G. Schulze's Gastwirtschaft in Jever.
Dem Pächter kann auf Wunsch der gesamte landwirtschaftliche Beschlag mit übertragen werden.
Pachtliebhaber ladet freundlichst ein
Jever. **Wilhelm Albers,**
486) amtl. Auktionator.

Herr Landwirt Andreas Ihnen von Moorwarfen bei Jever will seine dortselbst belegene

kleine Landstelle

zur Größe von ca. 1¼ Hektar,

zur Zeit von J. Gabriels bewohnt, mit Antritt zum 1. Mai 1929 durch mich verpachten.
Oeffentlichen Verpachtungstermin habe ich angesetzt auf
Freitag, den 18. Januar 1929, nachmittags 4 Uhr,
in Ehens Wirtschaft „Parkhaus", Moorwarfen. [427
Pachtgeneigte werden hiermit eingeladen mit dem Bemerken, daß die Bedingungen vorher bei mir eingesehen werden können, auch können Gebote vor dem Termin in meinem Geschäftszimmer abgegeben werden.
Jever, **A. Funke,**
Bahnhofstraße 33. Auktionator u. Rechtsbeistand.

Im Auftrage erbitte telephonische Angebote bis **heute abend** in (490
2- bis 3jährig. Pferden.
Abnahme Mittwochmorgen.
Sternberg,
Jever, Telephon 496.

Reinfarbiges
Kuhkalb
zu verkaufen. (495
Ellenstede. Adolf Eggers.

Mittelschwere 2- bis 4kalb.
Kühe,
gutgeformte schwere
Rinder,
welche bis Februar kalben, sowie beste ½- und ¾jährige
Herdbuchkälber
bei sofortiger Abnahme gesucht. (488
Haas, Wasserpfortstr. 17. Telephon 474.

Fast neuer weißer (469
Kachelofen
zu verkaufen.
Garlichs, Schursens.

Suche anzukaufen
Bullkälber
von 300 Pfund aufwärts, auch mit Farbenfehlern u. schwere eingetragene
Bullen
Abnahme sofort.
Teleph. Angebote erwünscht
Gerhard Gerdes
Jever, Telephon 712.

Holzverkauf

zu Wüppels.-Altendeich

Am Dienstag, 15. Januar 1929,
nachm. 2.30 Uhr
werde ich bei Franz Janssens Gastwirtschaft zu Wüppeler-Altendeich öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

400 eich. Damm- u. Richelpfähle in Längen von 1.20 bis 1.50 m
120 Fichtenstangen I. Klasse in Längen von 12 bis 15 m
20 eichene und tannene Dammhecken
mehrere Haufen
Brennholz.

G. Albers,
amtlicher Auktionator
430) **Waddewarden.**

Heidmühle!

Im Auftrage der Witwe des weil. Johann **Rütz** in Klosterneuland, habe ich deren in Klosterneuland angenehm belegene

Besitzung

zur Größe von zirka 22,5 Ar mit Antritt nach Vereinbarung unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Wegen seiner ruhigen angenehmen Lage eignet sich das Grundstück insbesondere für einen Rentner oder Pensionär.
Zu jeder weiteren Auskunfterteilung bin ich gerne bereit.
Fritz Theilen, Aukt.
Heidmühle, Fernspr. 747.

Herr Landwirt A. v. Thünen zu Gottels hat mich beauftragt, von seinem Landgute
6½ Matten bestes Weideland,
unmittelbar an der Straße Wiarden-Hohenkirchen belegen, im Herbst mit 10 Zentner Thomasmehl je ½ Hektar gedüngt, auf 3 bzw. 6 Jahre zu verpachten.
Verpachtungstermin ist angesetzt auf (493
Freitag, 18. Januar. nachm. 5 Uhr,
in D. Peters Gasthof zu Wiarden.
Pachtgeneigte werden eingeladen.
Wiarden. J. Müller.

Von dem den Geschwister Mennen gehörenden Landgute Krummhörn habe ich eine an der Straße belegene
beste Weidelandparzelle
zur Größe von 1,6279 Hektar = 3,44 Matten auf 3 bzw. 6 Jahre zu verpachten
Verpachtungstermin wird angesetzt auf (475
Mittwoch, 16. Januar, nachm. 7 Uhr,
in Donners Gasthof zu Altebrücke.
Pächter werden eingeladen.
Wiarden. J. Müller.

Verkaufe ein prima
Schlachtschwein
(Ferkel) 400 Pfund. (479
J. Leiner, Oesterdeichshof.

Gegen 35 RM. Wochenlohn
werden für den Bezirk Jever 4—5 ehrliche Leute gesucht. Kurze Probezeit. (478
R. Heilmann Leipzig C. 1, 526
Markthallenstraße 16.

Landwirtssohn
20 Jahre alt, sucht zu Mai Stellung in der Landwirtschaft. Näheres bei W. Martens, Bremer Schlüssel. (473

Für den Verkauf einer sensationellen Neuerung
Elektrischer Back-, Heiz-, Koch- und Heilapparat
an Private, gegen bequeme Teilzahlung (472
erfahrene Vertreter
gesucht. Wir gewähren hohe Provision und suchen fleißige, vertrauenswürdige Vertreter, auch Damen, die imstande sind, Vorführungsapparat gegen bar zu übernehmen. Angebote unter B. P. 108 an die Exped. dieses Blattes.

Von dem Pakenser Pfarr- bzw. Organistenland werde ich kraft Auftrags
Mittwoch, 16. Jan., nachm. 5 Uhr,
in J. B. Reiners Gasthofe zu Hooksiel
3 Parzellen Weideland
zur Größe von 4,15, 2,7 und 2 Matten öffentlich an den Meistbietenden verpachten.
Pachtgeneigte werden eingeladen.
J. Müller, Wiarden

Habe Telephonanschluß unter Nr. 526
erhalten. (494
P. Koeniger Nachf.

Tettens
Von eintreffenden Ladungen
Union-Briketts
habe noch abzugeben und nehme Bestellungen umgehend entgegen. (480
Ed. Brämer

Wir vermitteln kostenlos
Inserate
an sämtliche auswärtige Zeitungen und Zeitschriften
zu Originalpreisen
Gewissenhafte Beratung! !!!!
Geschäftsstelle des Jev. Wochenblattes

Gesucht zum 1. Mai ein
Schlachterlehrling
mit guter Schulbildung.
Georg Janßen,
Schlachtermstr., Rüstringen
Mellumstraße 26.

Zuverl. Chauffeur
sofort gesucht. Off. u. L. G 60 an die Exp. d. Bl. (500

Wer sucht Baugelder Geld
I., II., III. Hypothek? (470
O. Bidahl, Bremen,
Langenstraße 11 II.

Ia Talg
1 Pfd. 66 Pfg., 10 Pfd. 6,50
Gute Margarine
1 Pfd. 55 Pfg.
Speck
1 Pfd. 1,25 und 1,30
J. H. Cassens

Mederns
Zum frühjahrsbedarf
Original Elendorfer Runkel, Origin. Zucker-Runkel verschiedene Sorten, **Bangholm Steckrüben, Klee- u. Grassamen,** sowie sämtliche **Gartensämereien** allesbeste Ware, **Uspulum-Saatbeize, Tillantin-Trockenbeize, Hedit-Untrautvertilgungsmittel, Solbar** gegen Mehltau, **Aphidaco** für Blattläuse und Blutlaus, **Hilfidal** (best. Erdflohmittel)
Gerhard Hayen
Mederns.

Fressen Ihre Schweine schlecht?
Kommen sie nicht voran durch Husten, Ausschlag, Knochensteifheit, **Sua C hilft!** Erfolg garantiert in 5 bis 8 Tagen. Zu haben: Apotheke Nordseebad **Hooksiel**, Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt in Jever. (13033

Herren-Abteilung
Inventur-Ausverkauf
Gute Qualitäten unglaublich billig! (477
Ein Posten
Knaben-Buskin-Anzüge
Gr. 1—6, jetzt 5, 7,50, 10 Mk.
Eine kleine Partie
Herren-Anzüge
helle prima engl. Stoffe, jetzt 40—45 Mk. (sonst bis 95 Mk.)
Ein Posten
Burschen-Anzüge
gute Stoffe, 19,50—24 Mk., auch für Konf. passend
Kleine Knabenmäntel
5—10 Mk.
Burschen-Mäntel
Ia helle Stoffe engl. Art 15 Mk., früher bis 60 Mk.
Herren-Gummimäntel
9,50 Mk. anf.
Marengo-Paletots
früher 42 Mk., jetzt 25 Mk.
Loden-Mäntel
gute Ware 15,50 u. 17,25 Mk.
Herren- und Knaben-Unterzeuge, Herrenwäsche jeder Art,
Oberhemden, Taghemden sehr im Preise ermäßigt
Ia Herren-Maßanzüge
auf eigener Werkstatt gearbeitet, 100 Mk. anf.
Jeder Artikel im ganzen Hause wird zu **sehr** ermäßigtem Preise verkauft.
Die reelle und großzügige Durchführung meines nur einmal jährlich stattfindenden Inventur-Ausverkaufs ist seit Jahrzehnten in Stadt und Land bekannt. Die weiteste Reise lohnt sich.
A. Mendelsohn

Honig
garantiert reine
Ia Ware
1 Pfund 1 RM.
10 Pfd. für 9 RM.
J. H. Cassens

Freiwillige Turner-Feuerwehr
Mittwoch, den 16., abends 8 Uhr,
Probe
anschließend
Hauptversammlung
497) **Der Hauptmann.**

M.-T.-V. Sillenstede
Generalversammlung
am Donnerstag, dem 17. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Gemeindebund Cleverns
Versammlung
am 18. Januar, abends 6,30 Uhr, in Janßens Gasthof.
1. Neuwahl des Vorstandes
2. Verschiedenes (499
Der Vorstand.

Gemeindebund Oldorf
Heimatabend
Mittwoch, 16. Januar, abends 7 Uhr, bei Griepenkerl.
Theater, Vorträge, anschl. **Tanzkränzchen.**
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Zimmeröfen
für jedes Brennmaterial geeignet, auf Lager für 24 Mk., 28 Mk., 31 Mk., 34 Mk., 75 Mk., 82 Mk., 98 Mk., 105 Mk., 142 Mk.
Heizsparer Duplex 5,40.
Ofenrohre und Knie.
Geschäftshaus J. L. Haake
Inh.: Alfred Haake
Rüstersiel

Emil Duden
Frl.-Marien-Straße 2.
Einzigstes Spezialgeschäft
für Stahlwaren und Waffen am Platze.
eigene Schleiferei und Büchsenmacherei.

Rum, Flasche 2,80 Mk.
Arrak „ 3,30 „
Kognak „ 2,70 „
Rotwein „ 1,20 „
Zigarren preiswert
J. Burchard

607 Auto-Ruf 607
Heino Lampe
km 25 Pfg. (13

Oldenburger Landestheater

Montag, 14. Jan., 7.30 bis nach 9.30 Uhr: **„Candida".**
Dienstag, 15. Jan., 7.30 bis geg. 10 Uhr: A 18. **„Macbeth".**
Mittwoch, 16. Jan., 3.15 bis 6 Uhr: Ausw. Vorst. Nr. 8. **„Eine Frau von Format".**
8 bis gegen 10.30 Uhr: **„Macbeth".**
Donnerstag, 17 Januar, 7,30 bis gegen 10 Uhr: B 18. **„Olly-Polly".**
Freitag, 18 Jan., 7.30 bis gegen 10 Uhr: C 18. **„Macbeth".**
Sonnabend, 19. Jan., 7.30 bis nach 11 Uhr: D 19 **„Rosenkavalier".**
Sonntag, 20. Januar., 3,15 bis gegen 5,45 Uhr: **„Macbeth".**
7.30 bis 10.30 Uhr: **„Friederike".**
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.28 Uhr in Jever eintrifft.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste, der uns betroffen hat, insbesondere für die vielen Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Ramsauer am Grabe der Entschlafenen
danken wir herzlich.
Fritz Meyerhoff und Familie.
Fuhlriege, 13. Janr. 1929.

„Orpheus", Gengwarden (491
Stiftungsfest
am 16. Januar 1929. Anfang 7 Uhr.

Bettfedern-Reinigung
auf meiner zuverlässigen Dampf- und Heißluft-Maschine
jetzt jeden Freitag
A. Mendelsohn

Drucksachen
in moderner, geschmackvoller Ausführung fertigt an zu den niedrigsten Preisen
Buchdruckerei
ETTCKER & SOHNE

Bis zum letzten Mantel
soll im
Inventur-Ausverkauf
geräumt werden. — Dementsprechende Preise! (485
Bruns & Remmers, Jever

Die Geburt eines (481
Sohnes
zeigen hocherfreut an
Johann Eden und Frau
Anni geb. Burhop
Gänseweg, den 12. Januar 1929.

Die Geburt eines (492
Sohnes
zeigen an
Gerd Taden und Frau
Hilda geb. Schröder.
Klein-Oktiem, den 12. Januar 1929.

Wir geben hiermit, zugleich im Namen der Eltern, unsere Verlobung bekannt.
Hilma Hohlen
Artur Harms
Neu-Aug.-Groden, Berlin,
13. Januar 1929. (482

Am Donnerstag, dem 10. Januar, abends 8½ Uhr, ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
D. B. Hinrichs Witwe
Dina geb. Knieling
im 98. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.
Die trauernden Angehörigen.
Jever, Kaakstraße 4.
Beerdigung am Dienstag, dem 15. Januar, nachmittags 4¼ Uhr, von der Kapelle des Sophienstiftes aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 11

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

139. Jahrgang

Montag, 14. Januar 1929

Ein Kapitel aus der Melkarbeit im Kuhstall

Von Tierzuchtdirektor Hüttinger, Jever.

Es gibt eine Arbeit im landwirtschaftlichen Betriebe, bei der die Besitzer sowohl von kleinen als größeren Milchviehbeständen durchaus auf die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ihres Personals angewiesen sind. Diese Arbeit ist das Melken der Kühe.

Die Züchtung milchreicher Rassen und Viehschläge, die rationelle Fütterung und Pflege der Tiere, die Einrichtung gesunder und zweckdienlicher Ställe sind Dinge, die der Besitzer gewissermaßen selber in der Hand hat, falls er mit Interesse seinen Betrieb umfaßt, aber diese Melkarbeit, diese täglich sich öfter wiederholende Arbeit, die leider in manchen Fällen nur als ein notwendiges Uebel betrachtet wird, diese in Wirklichkeit so hochwichtige Arbeit, muß allzuoft und in allzugroßer Ausdehnung dem Personal des Stalles ganz und gar überlassen werden.

Was nützt eine noch so berühmte Milchviehrasse, wenn der Ertrag zum großen Teil im Euter der Kühe stecken bleibt, was nützt eine zweckdienliche Fütterung, eine gute Pflege im Stalle, ja selbst guten Stallbau, wenn dem Besitzer nicht der volle Nutzen aus diesen kostbaren Einrichtungen zufließen kann? Der volle Nutzen kann nur entstehen, wenn man über ein tüchtig geschultes und gewissenhaftes Melkpersonal verfügt. Es ist längst einwandfrei erwiesen, daß durch richtiges, sachgemäßes Melken der Milchertrag in ganz bedeutender Weise gesteigert werden kann. Darum haben diejenigen Länder, in denen die Milchwirtschaft besonders hoch steht, alles mögliche getan, um gerade diese Arbeit, die Melkarbeit, zu heben und in jeder Beziehung zu verbessern. In diesen Ländern werden jährlich Spezialkurse für das Melkpersonal abgehalten. die sich eines großen Besuches erfreuen. Der Staat selbst scheut keine Kosten, damit die Erkenntnis immer mehr und immer fester in allen Schichten der Landbevölkerung verbreitet wird, nämlich, **daß die Melkarbeit eine der wichtigsten Arbeiten im landwirtschaftlichen Betriebe darstellt.**

Lernt melken! So heiße die Losung in jedem Milchviehbetriebe! Lernt die Melkarbeit, deren richtige Handhabung wahrlich eine Kunst ist! Der Melkarbeit gebührt der erste Platz unter den verschiedenen Arbeiten im Milchviehstalle.

Die Milchkuh kann mit einer lebendigen Maschine verglichen werden, mit der man in weitester Ausdehnung die Wirtschafts- und Kraftfuttermittel umzuformen sucht. Die Bildung der Milch findet im Euter statt. Das Euter ist also, vom Standpunkt des Melkers gesehen, das wichtigste Werkzeug der Kuh. Ein Wort, das sich auf alle lebenden Geschöpfe bezieht, lautet: „Der Gebrauch vervollkommnet das Gerät!" Diese Erfahrung gilt auch bei dem Werkzeug, das wir Euter nennen. Der Gebrauch besteht in diesem Falle im Melken und damit haben wir ein sehr wichtiges und wirksames Mittel, um die Milchleistung der Kuh zu fördern. Daß durch einen ständigen Gebrauch das betreffende Werkzeug ausgebildet wird, dafür haben wir zahlreiche Beweise. Jeder Arbeiter weiß aus Erfahrung, daß eine ungewohnte Arbeit zuerst sehr anstrengend ist. Der Sämann fühlt Müdigkeit im Arm, der Schnitter im Rücken usw. Nach einiger Zeit wird die einförmige Arbeit ohne besondere Mühe und Anstrengung vollzogen. Nur ein solcher Gebrauch, der das betreffende Organ oder Werkzeug recht intensiv in Anspruch nimmt, führt zur weiteren Vervollkommnung desselben. Für das Euter besteht die Anstrengung darin, daß die Milch bis zum letzten Tropfen ausgepreßt wird.

Der Melker muß von der Natur lernen, er muß dem nahrungsuchenden Kalbe nachzuahmen suchen. Dieses saugt die letzten Tropfen Milch aus dem Euter, aber gerade hierdurch entsteht ein vermehrter Blutandrang zu den Milchdrüsen; denn alle diejenigen Stoffe, die auf eine Neubildung der Milch Einfluß haben, werden durch das Blut zugeführt. Hierdurch erklärt sich die Tatsache, daß die fleißige und tüchtige Frau des kleinen Besitzers in der Regel einen höheren Milchertrag bei der Kuh erzielt, als dies in größeren Beständen, und zwar bei denselben Kühen, der Fall ist, wo ein solches Tier oft als ungenügend zur Milchproduktion bezeichnet worden ist. Jeder, der sich mit der Melkarbeit beschäftigt, sollte diese Wahrheit nicht unbeachtet lassen.

Die Aufgabe des Melkers ist es, die im Euter befindliche Milch so vollkommen wie möglich auszuleeren und zwar auf solche Weise, daß die Kuh ein Wohlbehagen dabei empfindet und daß die Milch während dieser Handlung nicht verunreinigt wird. Das Melken soll damit beginnen, daß man beim Herantreten die Kuh beruhigt, sie streichelt und mit der flachen Hand unter dem Bauch und auf dem Euter einige Male hin- und herstreicht. Durch dieses Verfahren wird die Kuh zutraulich gemacht und freundlich gesinnt. Manche Melker oder Melkerinnen lieben die Melkarbeit in der Weise einzuleiten, daß sie der Kuh einen Tritt in den Bauch versetzen oder das Tier durch einige Schläge mit dem Melkschemel „aufzumuntern" suchen. Hilft eine ernste Mahnung an solche Personen nicht, so müssen sie sofort von der Melkarbeit entfernt werden, denn hier werden sie mehr Schaden anrichten, als ihre Arbeit wert ist. Während des Melkens muß der gewissenhafte Mehker seine ganze Aufmerksamkeit bei seiner Arbeit haben, denn jede Unterbrechung ist Verlust. Jede Unruhe und jeder Lärm muß beim Melken unbedingt vermieden werden. Die Milch muß infolge eines Druckes, nicht schleppend, aus den Strichen herausfließen. Deshalb soll der Strich mit voller Hand gefaßt werden und diese darf nicht mehr als notwendig an dem Strich auf- und niedergleiten. Das sogenannte Strippmelken, wobei man den Strich ganz oben zwischen Daumen und Zeigefinger oder zwischen Daumen und Mittelfinger faßt und die Finger zusammengepreßt an den Strich herunter streicht, ist ein im höchsten Grade unzulässiges Verfahren.

Eine in der Praxis viel erörterte Frage ist: In welcher Reihenfolge sollen die einzelnen Euterviertel gemolken werden? Nach neuesten, wissenschaftlichen Untersuchungen ist einwandfrei erwiesen, daß die höchste Milchleistung erzielt wird, wenn jede Euterhälfte für sich gemolken wird.

Das Euter der Kuh ist durch eine fibröse Scheidewand in zwei voneinander getrennten Hälften geteilt. Die beiden Hälften sind hinsichtlich Blutzufuhr voneinander unabhängig, haben aber gewisse nervöse Beziehungen. Ein Melkreiz auf der einen Seite ruft eine gewisse und schnelle Steigerung des Milchdruckes auf der anderen Seite hervor. Ob diese Reizübertragung von den lokalen Nervenknötchen des Euters bewirkt oder zentral vermittelt wird, ist noch nicht entschieden. Daß wir es von einem Euterviertel zum anderen auch mit einem Sekretionreiz zu tun haben, steht bereits fest. Für die Praxis ist heute von großer Bedeutung, zu wissen, daß der Melkreiz sich stärker bei dem gleichseitigen Viertel überträgt als auf der gegenüberliegenden Seite. Die beiden Hälften der Milchdrüse, also die linke und rechte, sind in ihrer Tätigkeit weniger voneinander abhängig als zwei gleichliegende Viertel.

Eine besondere Bedeutung beim Melkgeschäft kommt dem sogenannten Nachmelken zu. Dieses Nachmelken besteht namentlich darin, daß das Euter mit verschiedenen bestimmten Handgriffen (Hegelundsche Meilgriffe) bearbeitet, massiert oder gewalkt wird, wonach die letzten Tropfen Milch aus den Strichen herausgedrückt werden. **Das vollkommene Reinmelken hat nicht allein Bedeutung als gutes Mittel zur Förderung der Milchleistung, sondern es ist das wirksamste Mittel, um wirklich fette Milch zu gewinnen.** Von der Richtigkeit des letzteren kann sich jeder Melker leicht selbst überzeugen. Man hebe den ersten Milchstrahl, der aus dem Strich kommt, in einem Gläschen auf und tut dasselbe mit dem letzten Strahl, der sich aus demselben Strich herausdrücken läßt, und stelle die beiden Gläschen sodann an einen kühlen Ort. Man wird dann nach Verlauf von 24 Stunden überrascht sein durch den sehr großen Unterschied der Rahmschichten in den beiden Gläsern und hierdurch zu der Ueberzeugung gelangen, daß die erstgemolkene Milch nur eine gute Magermilch ist, während die letztgemolkene Milch annähernd Sahne genannt werden kann.

Demjenigen Melker, der sich nicht die notwendige Zeit dazu nimmt, die Kuh vollständig rein zu melken, fehlt es entweder an Verständnis für seine Aufgabe oder an dem guten Willen, die Arbeit gewissenhaft auszuführen. Wenn der Melker sich nach beendeter Arbeit wieder von einer Kuh erhebt, soll er nicht, wie dies manchmal geschieht, durch einen derben Schlag mit dem Melkschemel sich von ihr verabschieden, sondern er soll sie wieder durch Streicheln beruhigen und — vielleicht gibt man ihr ein kleines freundliches Wort obendrein für die gelieferte köstliche Gabe.

Der Melker soll seine Aufmerksamkeit auf den Gesundheitszustand der Milchorgane gerichtet haben. Bemerkt man Beulen oder Empfindlichkeiten in oder an dem Euter, Wunden und Risse an den Strichen, einen verstopften Milchkanal oder auch anormal aussehende Milch (klumpig oder gefärbt), dann soll er diese Erscheinung sofort dem Besitzer oder dem Stellvertreter mitteilen. Da die Krankheiten im Euter und in den Strichen oft ansteckender Natur sind, müssen solche angegriffenen Kühe immer zuletzt gemolken werden und ferner soll diejenige Milch, die von kranken Drüsen herstammt, in einem besonderen Gefäß gesammelt und sobald wie möglich vernichtet werden, damit die weitere Verbreitung durch Ansteckungsgefahr verhindert wird. Der Milchkanal in den Strichen kann mitunter sehr enge sein (hartes Melken) oder hat die Neigung, leicht verstopft zu werden. Strohhalme oder andere Hausmittel zum Ausbohren des engen oder verstopften Strichkanals zu benutzen, ist strengstens verboten, da dieses Verfahren leicht zur Euterentzündung der betreffenden Drüse führen kann. Ein Strich mit verstopftem Kanal soll zuerst zwischen den flachen Händen gelinde gerollt und dann behutsam ausgemolken werden. Nach dem ersten Kalben ist das Rind oft recht empfindlich gegenüber den Melkgriffen. Diese Empfindlichkeit kann unter Umständen bis ins spätere Alter anhalten. Hier ist es dann erst recht geboten, die Freundlichkeit gegen das Tier und die Behutsamkeit beim Melken zu verdoppeln. Zwangsmittel sollte man nur im äußersten Falle anwenden. Das vollständige Ausmelken als Mittel, um den Milchertrag zu erhöhen, soll namentlich bei der Färse zur Geltung kommen, denn dieses Mittel wirkt hier noch kräftiger als bei der älteren Kuh.

Es wäre wünschenswert, wenn jeder Melker oder jede Melkerin mit einem besonderen Melkanzug aus Waschstoff versehen wäre und daß wenigstens einmal wöchentlich mit einem Anzug gewechselt wird. Da mit bloßen Armen gemolken werden soll, so müssen die Melkanzüge kurze Aermel haben und so eingerichtet sein, daß sie leicht über andere Kleider gezogen werden können. Der Melker soll auch strengstens auf die Reinhaltung seiner Gefäße sehen (Melkeimer, Transportgefäße usw.). Sei es morgens, mittags oder abends, stets sollen die Hände, bevor man zur Melkarbeit geht, sorgfältig gewaschen werden. Das Melken soll aus Reinlichkeitsgründen mit trockenen Händen ausgeführt werden. Besitzern und Stallpersonal muß es eine ernste Sache sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Kühe reingehalten werden. Sind Euter und Striche beschmutzt, so sollen sie, ehe das Melken beginnt, mit lauwarmem Wasser abgewaschen und dann abgetrocknet werden.

Die Milch besitzt große Fähigkeit, Luftarten in sich aufzunehmen und da sie eine große Auswirkungsfläche darbietet, während sie in dünnen Strahlen vom Euter nach dem Eimer die Luft passiert, so muß dafür gesorgt werden, daß die Luft im Stalle, namentlich während des Melkens, so gut wie nur irgend möglich ist.

Schließlich ist noch die Frage zu streifen: Wie oft soll am Tage gemolken werden? Ob man nun drei- oder zweimal am Tage melkt, eines ist wichtig, nämlich daß die Zeitabschnitte zwischen den einzelnen Gemelken, soweit möglich, gleich groß bleiben. Die Kuh ist ein Gewohnheitstier, das Euter arbeitet gleichmäßig und regelmäßig. Darum sollen die Melkzeiten genau eingehalten werden. Auch sollen dieselben Hände in derselben Reihenfolge dieselben Kühe melken.

Man muß sich überhaupt darüber klar sein, daß die Milchkuh für alle empfangenen Unannehmlichkeiten dadurch quittiert, daß sie weniger Milch gibt. Aber wo keine Achtung und Respekt für die Melkarbeit herrscht, da fehlt der klare Blick und das rechte Verständnis für eine der bedeutungsvollsten Arbeiten, die es überhaupt im landwirtschaftlichen Betrieb gibt, da übersieht man das beste Mittel zur vollkommenen Ausnutzung des Milchviehbestandes und zur weiteren Förderung und Entwicklung der Milchkuh. Betrachtet es als eine Ehrensache, das Melken gut auzuführen; denn:

„Des Mannes Arbeit — des Mannes Ehre"!

Turnen, Spiel und Sport

Gautag des Gaues Oldenburg Ostfriesland des Deutschen Schwimmverbandes

Der Gau 3 (Oldenburg/Ostfriesland) des Deutschen Schwimmverbandes hält am 20. Januar in Oldenburg seinen diesjährigen Gautag ab, auf dem eine Reihe sehr wichtiger Fragen zur Beratung stehen, u. a. Verringerung der Mitgliederzahl des Gauvorstandes, der bei 900 Mitgliedern im Gau bisher aus 7 Personen besteht. Auf dem Gautag wird ein Antrag des Gauvorstandes zur Debatte stehen, wonach in Zukunf der Vorstand nur noch aus drei Personen und zwar dem Vorsitzenden, dem Werbeleiter und dem Schwimmwart, bestehen soll. Durch diese Verringerung des Vorstandes sollen die Unkosten des Gaues herabgesetzt und die freiwerdenden Mittel für die intensivere Ausgestaltung der Werbetätigkeit verwandt werden.

wollte dir nur etwas fragen."

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

8) (Fortsetzung.)

Lena hatte noch kaum begriffen, als sich die Türe öffnete. Sie sah von ihrem Manne nichts, als die dunkelgebräunte Hand, die auf der Klinke lag. Seine Gestalt wurde von einer anderen verdrängt, die soeben über die Schwelle trat. Das schwarze Tuch umschloß ebenmäßig proportionierte Formen. Das schwach melierte Haar lag in einem tadellosen Linksscheitel geordnet, was dem etwas gerundeten Gesichte mit dem kindhaft heiteren Gepräge den denkbar besten Rahmen gab.

Lena fühlte eine beinahe frauenweiche Hand in der ihren. Sie konnte sich von diesem Augenpaar, das auf sie niederblickte, nicht losmachen. Wenn dieses trog, dann war alles Lüge, was sie bis jetzt für gut gehalten hatte. Wenn man die obere Partie der Stirne und die untere des Mundes verdeckte, konnte man ihn für einen siebzehnjährigen Mann halten, dem das Leben noch nichts als Glück in den Schoß geworfen hatte.

„Sie haben meiner armen Schwester noch in der letzten Stunde ihres Seins einen Strahl von Freude gebracht," sagte der Prälat. Seine Stimme war seinem ganzen Wesen angepaßt. Friedlich, ohne jede Schärfe oder Helle im Ton. Ein vollständig ausgeglichener Mensch.

Lena hob ihm wortlos das Kind entgegen, er nahm das spitzenbesetzte Bündel mit einem Lächeln auf die Arme und drückte seine Wange gegen die des Säuglings. „Wie weich!" sagte er leise, obwohl die Augen des Jungen weit offen standen. „Die kleine Lore-Lies ist ein entzückendes Geschöpfchen, und wir verstehen uns bereits vorzüglich. — Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben sollten, verehrte Nichte, würde ich mich glücklich schätzen, sie Ihnen erfüllen zu dürfen."

Der Prälat legte ihr das Kind vorsorglich wieder in die Arme.

„Er ist noch nicht getauft," sprach sie lächelnd und wiederholte dabei die Rede der Kathrin.

Karl von Ebrach machte eine verärgerte Handbewegung, aber der Prälat nickte zustimmend. „Die Kathrin hat gewissermaßen recht, lieber Neffe. Denn taufen, nicht wahr, wirst du ihn doch lassen? Und wenn ich gerade hier bin, warum soll ich denn die Freude nicht haben, an deinem Kinde diese Zeremonie vorzunehmen! — Sie brauchen nur zu sagen, liebe Nichte, wann es sein soll. Ich werde nachher im Pfarrhof meine Aufwartung machen und die Sache regeln, damit es keine Verdrießlichkeiten gibt."

Er machte das Zeichen des Segens über Mutter und Kind.

Die weiche Frauenhand lag wiederum in der ihren. Sie fühlte, wie der Blick ihres Mannes auf ihr ruhte, aber sie wandte ihm kein Auge zu. Die Türe klappte ins Schloß. Von draußen hörte sie Karls Stimme. „Meine Frau hängt noch zu sehr am Althergebrachten. Sie hat noch niemals einen Schritt in die große Welt getan."

„Dann behüte sie davor," sagte der Prälat, „und bewahre sie dir so wie sie ist. Sie ist die Mutter einer Generation, die deinen Namen tragen wird. Sie wird dir das größte Glück schenken, dessen ein Mann teilhaftig werden kann: gesunde Kinder! — Wofür du sie jetzt tadelst, um das wirst du sie einst segnen. Sie hat dir Wohlstand und kräftiges, unverbrauchtes Blut in die Ehe gebracht, worum dich Tausende beneiden! — Sei gut zu ihr! — Nichts ist rascher verscherzt als die Seele einer Frau!"

Während des Mahles erhob sich Karl von Ebrach und ging nach dem Schlafzimmer hinüber, das er mit Lena teilte. Ihr Kopf lag weit zurückgeneigt, die schweren Flechten hingen halb offen über das weiße Kissen. Der Junge hatte sich an ihrer Brust sattgetrunken. Große schneeige Tropfen schimmerten in den Ecken des kleinen, rosigen Mundes. Die Aermchen fielen herab. Ein Ausdruck beseligten Müdeseins und jauchzender Lust ruhte auf dem Gesicht von Mutter und Kind.

Sie wird dir das größte Glück schenken, dessen ein Mann teilhaftig werden kann: gesunde Kinder! — Karl von Ebrach dehnte die Schultern weit zurück, daß die Gelenke knackten und die Rippen der Brust weit nach vorne sprangen. — Söhne und Töchter würde sie ihm gebären! Willig und ohne Murren! — Der Plural berauschte ihn! Er war erst dreißig Jahre! — Er fühlte, wie sein Blut wallte und sich mit dem seines Weibes verband. In Haus und Hof und Garten, die Wiesen entlang, die Aecker hinab, aus Wald und Buschwerk, überall hörte er die Stimmen seiner Kinder. Er sah seinen ältesten Sohn in der Blüte seiner Jahre, in der Vollkraft seines Wirkens, sah seine Töchter in Myrte und Schleier, während er selbst noch sein Jüngstes auf den Armen hielt.

Die andere Generation! — Die neue! — Die gesegnete! — Die segenbringende! —

„Lena!"

In unbewußter Abwehr hob die junge Frau die eine Hand, während sie die andere schützend um das Kind legte.

„Lena!" Er konnte nicht anders, er mußte sie wecken!

Eine heiße Welle Blutes färbte ihr Gesicht dunkel. „Habe ich so lange geschlafen? — Ich habe der Kathrin doch gesagt, sie solle mich wecken."

„Schlaf nur!" beruhigte er, „es sitzt alles noch drüben in der großen Stube vor den Tellern. — Ich wollte dich nur etwas fragen."

„Ja?" — Sie richtete sich vorsichtig auf, damit das Kind nicht erwache.

„Wenn ich nun ein Dutzend Söhne und Töchter wollte — was würdest du sagen?" Er konstatierte mit Befriedigung, daß sie nicht im mindesten erschrak. — „Würdest du? — —"

Sie nickte. „Ein Dutzend und mehr! — So viel du willst!"

Als er wieder in das Zimmer zu den anderen trat, bemerkte er Ritas spöttischen Blick. Gerdas Augen lagen erstaunt auf den seinen.

Max stürzte ein Glas Wein hinunter und reichte den Römer über den Tisch, um ihn neu füllen zu lassen. Er schien die Absicht zu haben, sich zu betrinken.

„Der Wein ist stark," mahnte der General.

„Besser, als wenn er zu schwach wäre," lautete die Erwiderung.

Ich werde Lore-Lies gegen ihn schützen müssen, erwog der alte Ebrach. Aber er wußte nicht wie. Wenn Max sich betrank, konnte es eine Katastrophe geben.

Als es Nacht war, atmete Karl von Ebrach auf und die Kathrin mit ihm. Es war alles gut vorübergegangen. Die Taufe am Nachmittag und das ganze Drum und Dran eines solchen Tages, der Trauer und Festlichkeit in sich vereinte.

Im Garten hing der Goldregen in leuchtenden Trauben vom Geäste. Der Flieder verhauchte seine letzten Düfte. Die Schneeballen standen wie weiße Hügel im Mondlicht, und die Blüten der Rotdornbäume lagen wie Blutstropfen im Gezweig. Das Herrenhaus ruhte im tiefen Dunkel, nur das Mauerwerk leuchtete im matten Grau aus der Umfriedung des Parkes.

Der General stand am offenen Fenster und horchte in die Nacht. Er vermochte keine Ruhe zu finden und keinen Schlaf und gedachte der Toten, die nun so verlassen allein drüben auf dem Kirchhofe in ihrem engen Gehäuse lag, der Frau, die vierzig Jahre mit ihm die Lust und die Last des Lebens getragen hatte.

Von oben herab — er wußte nicht, welches Zimmer es war, — kam eine Stimme. — Dann schwieg sie. — Ein Stuhl fiel! — Er hörte das Aechzen einer Türe und ein Knarren auf der Treppe. — Schritte kamen den Gang entlang, und obwohl sie vorsichtig über die Steinfliesen hasteten, machten sie doch in der Ruhe der Nacht ein gewisses Geräusch.

Vor seiner Tür verstummten sie.

Dann ein Klopfen! — —

Mit hastenden Fingern schloß der General den Rock, den er noch nicht abgelegt hatte, und schob den Riegel zur Seite.

„Vater!"

„Lore-Lies!"

Sie taumelte mehr, als sie ging. Den einen Arm legte er um die geängstigte Frau, mit dem Ellbogen der anderen drückte er die Tür zu. „Was hat er dir getan?"

Sie zitterte am ganzen Körper. Aber kein Wort kam. Er fühlte etwas Feuchtes auf seiner Hand und erstarrte in jähem Schrecken! — Blut! — — —

„Lore-Lies," er strich mit scheuen Fingern über ihre Stirn.

„Ich bin gestürzt, Vater!"

„Er hat dich geschlagen, Lore-Lies!"

Es kam kein Ton mehr.

Ein Ebrach, der seine Frau schlug!

Sie ließ alles mit sich geschehen, daß er sie auf das kleine Sofa drückte, ihr die kleine Schramme wusch und mit einem Pflaster verklebte. „Du bleibst hier, Lore-Lies! Ich werde zu ihm gehen und ihn zur Rede stellen."

„Laß! Vater, er ist betrunken. — Ich will ihn trotzdem segnen, denn er hat mich freigegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 14. Januar.

* **Lebensmittelpreise in der Stadt Jever.** Molkereibutter 2,30, Zentrifugenbutter 2,10—2,20, Margarine 0,60—1,20 M, Hühnereier 15 Pfg. fette Hühner zum Schlachten Pfd. 70—85, Enten zum Schlachten 68—70 Pfg. Frische Fische: Kochschellfisch 40—45, Bratschellfische 40, Schollen 50, Seelachs 45, Karbonadenfisch 50, Filet 60 Pfg. Saure Heringe 2 St. 20, Salzheringe 3 St. 25 Pfg., grüne Heringe 25 Pfg. Geräucherte Fische: Aale 3,50 M, Schellfisch 55, Bratheringe St. 15, Goldbarsch 60, Bückinge 50, Sprotten 60 Pfg. Weißkohl 10, Rotkohl 10—14, Blumenkohl 70—120, Rosenkohl 35, Grünkohl 7—12, Rote Beeten 15, Zwiebeln 20, Sellerie Stück 20—30, Meerrettich Stange 40—65, Schwarzwurzeln 40, Porree St. 10, Suppengrün 10—15, Kartoffeln 4—5, 10 Pfd. 50, Wurzeln 10, Steckrüben 4, Aepfel 20—60, Kochäpfel 20—25, Kochbirnen 15, Weintrauben 75—85. Das Angebot in Obst wird allmählich geringer. Dafür sind schon jetzt Apfelsinen eingetroffen, welche in diesem Jahre besonders gut ausfallen.

---

* **Friederikensiel.** Generalversammlung. Die vor einigen Tagen hier im Groenewoldschen Gasthofe abgehaltene diesjährige Generalversammlung des Klootschießer- und Boßelvereins „Bahn frei", Friederikensiel, war von 23 Mitgliedern besucht. Nach der Tagesordnung wurde wie folgt verhandelt: 1. Wettkampf. Es wurde beschlossen, die Herausforderung des Klootschießervereins Kückland zum Feldwettkampf anzunehmen. Wettobjekt 10 M. Geworfen wird vier gegen vier Mann. Als Werfer werden mitwirken Karl Peters, Chr. Janßen, Emil Peters und Martin Friederichs. Ersatzmann H. Dirks. Das Kampfgebiet ist von Kückland über den Groden, fünf Runden hin und zurück. — 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Es wurden einstimmig aufgenommen J. Hinrichs und H. Harms. — 3. Anschaffung von Geräten. Es wurde beschlossen, Kugeln, Boßeln und zwei Meßlatten zu 2,50 Meter anzuschaffen; außerdem Draht und Latten zum Einfriedigen der Kuhle (damit die Kugeln nicht mehr hineinrollen können). — 4. Theateraufführungen. Die am Neujahrstage aufgeführten Stücke sollen am Sonntag, 18. Jan., noch einmal aufgeführt werden. — 5. Beiträge. Der Jahresmitgliedsbeitrag wurde auf 1,50 M festgesetzt. — 6. Neuwahl des Gesamtvorstandes usw. Es wurden gewählt S. Eiben als 1. Vorsitzender, H. Dirks als dessen Stellvertreter, J. Groenewold als Kassenführer, A. Frerichs als Schriftführer, G. Groenewold als Gerätewart, G. Baumann und B. Eilers als Bahnweiser, A. Hildebrand, A. Eiben und H. Dirks als Geräteaufsteller, G. Baumann als Fahnenträger, G. Buß und P. Weyerts als Fahnenbegleiter, Fr. Heeren und B. Eilers als Rechnungs- und Kassenprüfer. Der Vereinsausschuß besteht aus dem Gesamtvorstand und den Mitgliedern Fr. Eilts, J. Weerts und M. Friedrichs. — Hiermit war die reichhaltige Tagesordnung erledigt und Schluß der Generalversammlung. — Lüch op und Fleu herut!

* **Schortens.** Kirchenrat. In der Sitzung am 8. d. M. gab Pastor Engelbart eine Verfügung des Oberkirchenrats über die kirchliche Besteuerung nach der Einkommensteuer pro 1929/30 bekannt. Der Kirchenrat erklärte sich mit dem bisherigen Verfahren einverstanden, wonach die Steuerlisten von einem Beamten des Finanzamts aufgestellt werden, und die Steuereinschätzungskommission des Kirchenrats darnach den Steuersatz des Steuerpflichtigen festsetzt. Den Austritt aus der Landeskirche der Ehefrau Etta Kruse gab Wagner aus Klosterneuland bekannt. Lehrer Claaßen-Schortens wird als Organist am Sonntag, 20. Januar, während des Gottesdienstes verpflichtet. Da beim Gottesdienst gleichzeitig die 400jährige Einführung des Katechismus durch Martin Luther gefeiert wird, ist dringend erwünscht, daß die Mitglieder des Kirchenrats und die Gemeindemitglieder an diesem bedeutsamen Gottesdienst teilnehmen. Einem Ehepaar, welches am 31. Januar seine goldene Hochzeit feiert, soll der Glückwunsch des Kirchenrats ausgesprochen werden. An der Weihnachtsfeier der alten Leute am 21. v. M. haben 16 Personen teilgenommen, und ist den andern das Weihnachtsgeschenk zugestellt, wozu der bewilligte Betrag ausreichte. Da mehrere Landpächter ihre Pachtgelder nicht bezahlt haben, sollen dieselben bis 1. Februar Zahlung leisten, andernfalls die Bürgen Zahlung leisten müssen, da nach den Pachtbedingungen verfahren werden muß. Einer bedürftigen Familie wurde eine Unterstützung zuerkannt und in einem andern Fall wegen Krankheit die Steuer erlassen. Die Gemeindeschwester hat Tel.-Nr. 465 erhalten. Die Sammellisten zur diesjährigen Gustav-Adolf-Sammlung sollen neu aufgestellt bzw. berichtigt werden. Pastor Engelbart gab den kirchlichen Bericht pro 1928 bekannt; darnach sind getauft worden 99 Kinder, 53 Knaben, 46 Mädchen, konfirmiert 127 Kinder, 62 Knaben, 65 Mädchen, getraut wurden 45 Paare, zu Grabe getragen 55 Personen, das höchste Alter erreichte eine Witwe mit 88 Jahren 2 Mon. und 12 Tagen. Am heil. Abendmahl nahmen 348 Personen teil, 128 männl., 220 weibl. Geschlechts. An Kollekten wurden eingesammelt: 1. am Volkstrauertag für die Kriegshinterbliebenen 17,36 M, 2. am Lätare für die Innere Mission 10,22 M, 3. am Palmarum für „To Hus" 19,20 M, 4. am Karfreitag für Bethel 12,27 M, 5. an Ostern für Elisabethstift 13,43 M, 6. an Pfingsten für die Aeußere Mission 10,70 M, 7. auf der Kreissynode für die Innere Mission 30,75 M, 8. am Erntedankfest für den hiesigen Krankenfundus 20,20 M, 9. am Reformationsfest für den G.-A.-Verein 7,40 M, 10. am Bußtag für die Seemannsmission 10,22 M, 11. am Totenfest für die Kriegshinterbliebenen 27,46 M, 12. an Weihnachten für die Innere Mission und inl. Diaspora 12,59 M, 13. am Silvester für die kirchl. Armenpflege 6,88 M. Aus den Büchsen sind entnommen worden 70,18 M.

§ **Oldenburg.** In der gestrigen Stadtratssitzung, die ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch nahm (von 6 bis 11 Uhr), kam es zu recht erregten und unerfreulichen Aussprachen, so daß der Vorsitzende sich gezwungen sah, die Stadtratsmitglieder aufzufordern, sachlich zu bleiben und persönliche Angriffe und Schärfen zu vermeiden. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Vorsitzende, Oberkirchenrat Ahlhorn, das Wort und sprach seine Freude aus über die erfolgte Wiederwahl des Oberbürgermeisters Dr. Goerlitz auf weitere acht Jahre. Er wünschte, daß sein Wirken für unsere Stadt stets gute Erfolge zeitigen werde. Der Oberbürgermeister dankte ihm und versprach, alles zu tun, was zum Besten der Stadt geschehen könne, soweit es in seinen Kräften stehe. Dr. Jungermann als neues Magistratsmitglied wurde sodann eingeführt und vereidigt. Eine längere Aussprache drehte sich um den Antrag des Niedersächsischen Handwerkerbundes auf Förderung des Wohnungsbaues. Es kam hierbei zu recht starken, wenig liebenswürdigen Ausdrücken zwischen den Rednern der verschiedenen Parteien. Für die Erweiterung und Verbesserung des Schlachthofes wurden 200 000 M bewilligt. Erregte Debatten gab es dann auch bei den Steuervorlagen, für die oder gegen die sich einzelne Redner ganz besonders ins Zeug legten. Schließlich wurde in erster Lesung die Filialsteuer und die Feuerschutzsteuer mit geringer Stimmenmehrheit angenommen. Diese Steuern sollen dem Steuersäckel etwa 55 000 bezw. 10 000 M zuführen. Die Erhebung eines Gemeindezuschlags zur Gewerbekognition, die etwa 10 000 M einbringen sollte, wurde abgelehnt. Stürmisch wurde von mehreren Seiten größte Sparsamkeit gefordert und die Frage erörtert, ob Oldenburg nicht den Viehhof sowie die Oper, gegebenenfalls auch das Theater „laufen lassen" müsse. Jährliche Zuschüsse von 120 000 M bzw. 200 000 M könne sich die Stadt nicht mehr leisten. Nachdem eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen über Straßenbauten, Verbesserungen, Grundstücksankäufe und Enteignungen erledigt waren, nahm der Oberbürgermeister das Wort zu einer ausführlichen Erklärung über das Schmerzenskind Scharrel. Er versicherte, daß genügende Sicherheiten in Form von Goldmarkhypotheken auf Grundstücken in Köln vorhanden seien, daß also keinerlei Besorgnisse vorlägen, etwaige Verluste zu erleiden. Man könne daher ruhig abwarten, wie sich die Sache weiter entwickeln werde; zu Pessimismus sei kein Anlaß. — Die sich daran anschließende vertrauliche Sitzung nahm erst gegen 11 Uhr ihr Ende.

* **Nordenham.** Kinobrand. In den Metropol-Lichtspielen an der Hansingstraße brach Dienstag abend gegen 10 Uhr Feuer aus. Der Vorführungsraum hatte Feuer gefangen, das sich auf die angrenzenden Zimmer übertrug. Das Feuer wurde hauptsächlich erst von der Straße aus bemerkt, da die Flammen aus den Fenstern schlugen. Die Tür, die die Treppe und den Raum verbindet, war von außen abgeschlossen, so daß sie erst durch einige junge Leute mit Füßen eingetreten werden mußte, damit das Publikum sich retten konnte. Nach ¾ Stunden Löscharbeit hatte die Feuerwehr den Brand auf seinen Herd beschränkt.

---

* **Leer.** Städtisches Oberlyzeum zu Leer. Der Direktor der Anstalt gibt bekannt, daß er vom 14. bis 19. Jan., von ½12—½1 Uhr, in seinem Amtszimmer Anmeldungen für alle Klassen entgegennimmt. Vorzulegen sind Geburtsurkunde, Impf- bezw. Wiederimpfschein und das letzte Zeugnis der zuletzt besuchten Schule.

* **Leer.** Beim Schlittschuhlaufen ertrunken ist der sechsjährige Sohn des Landwirts Watzema in Breinermoor (Kreis Leer), der in eine offene Stelle eines Tiefs geriet. Obwohl gleich Hilfe zur Stelle war und ebenfalls ein Arzt, konnte der Junge doch nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden. — Auf dem Hammrich bei Ihrhove brachen zwei Personen ein, die sich aber selbst retten konnten.

* **Bremen.** Tödlich verunglückt ist Montagabend der Rangierarbeiter R. auf dem Güterbahnhof. Er wurde auf den Schienen mit einem Schädelbruch aufgefunden. Die Todesursache war nicht genau zu ermitteln. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er von einem Rangierzug angefahren.

* **Meppen** (Ems). Ein jugendlicher Ausreißer wurde hier gestern in der Person des sechzehnjährigen Bürolehrlings Wilh. Bockmeyer des Oldenburger Rechtsanwalts Ehlermann festgenommen. Der „unternehmungslustige" Jüngling sollte für seinen Lehrherrn mehrere tausend Mark zur Bank bringen, lieferte den Betrag dort aber nicht ab, sondern mietete sich ein Lohnauto und ließ sich nach Meppen bringen, um von dort mit dem unterschlagenen Gelde nach Holland zu gelangen. In einem besseren Hotel wurde er in Polizeigewahrsam genommen; der unterschlagene Geldbetrag konnte größtenteils sichergestellt werden. Nach dem Grunde seiner Handlungsweise gefragt, gab der Verhaftete an, Furcht vor Entdeckung von bereits früher von ihm als Führer der Portokasse begangenen kleinen Veruntreuungen gehabt zu haben. Der 19jährige Chauffeur des Bockmeyer ist nachträglich in Oldenburg verhaftet worden.

Artamanen als landwirtschaftliche Arbeiter.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover schreibt: Nach einer von der Landwirtschaftskammer mit dem Gauamt Hannover des Bundes Artam, e. V., in Grebshorn bei Eldingen getroffenen Vereinbarung, übernimmt unser Arbeitsnachweis mit dem 1. Januar 1929 die Vermittlung der Artamanen als landwirtschaftliche Arbeiter in unserer Provinz. Landwirte, die bereit sind, Artamanen als Sommerarbeiter im Frühjahr 1929 einzustellen, werden gebeten, sich an den Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer in Hannover, Ferdinandstraße 52, zu wenden, der jetzt schon Aufträge auf Artamanen entgegennimmt.

Zum Verständnis über die Artamanen sei unter Hinweis auf das früher an dieser Stelle Gebrachte das Nachstehende kurz mitgeteilt:

Das Wort „Artamanen" ist aus dem Altgermanischen hergeleitet und bedeutet etwa: „Hüter der Scholle". Die Vereinigung der Artamanen hat den freiwilligen Arbeitsdienst zum Vorbild gewählt und sich insbesondere die Aufgabe gestellt, im Rahmen des Polenvertrages bezw. zu den üblichen Tariflöhnen Landarbeit zu verrichten. Hervorgegangen sind die Artamanen aus den vaterländischen Jugendverbänden. Unter den Artamanen befinden sich junge Leute aus allen Berufen, in der Hauptsache jedoch solche städtischer Herkunft, aber auch Landwirtssöhne. Bemerkenswert ist die Enthaltsamkeit der Artamanen von Alkohol und Nikotin und die unbedingte Unterordnung unter ihren Führer. Das Ziel der Artamanen ist, nach mehrjähriger Betätigung als Landarbeiter zu einer eigenen landwirtschaftlichen Siedlung zu gelangen.

Vor Zuweisung der Artamanen auf die Arbeitsstelle werden die aus städtischen Berufen kommende Neulinge nach Möglichkeit in sogenannten Umschulungslagern etwa 4 Wochen lang auf ihre körperliche und charakterliche Eignung geprüft und in den notwendigsten landwirtschaftlichen Arbeiten vorgeschult.

Im laufenden Jahr sollen insgesamt etwa 1700 Artamanen auf etwa 150 Gütern und Bauernhöfen in allen Teilen Deutschlands beschäftigt gewesen sein. In der Provinz Hannover arbeiteten in diesem Jahre Artamanen in 14 landwirtschaftlichen Betrieben u. a. auf dem Gut Tütsberg, Post Schneverdingen, Kreis Soltau; Gut Glienitz, Post Zernin, Kreis Uelzen; Gut Grebshorn, Post Eldingen, Kreis Celle; Gut Meningen, Post Handorf, Kreis Harburg; Gut Waldhof, Post Bodenteich, Kreis Celle; bei den Hofbesitzern Herrn F. Böge und H. Kremer, Lüdingworth, Kreis Hadeln; Gutsbesitzer Herrn Mickel-Garbers, Marxen 5, Bezirk Hamburg.

Neues aus aller Welt

Selbstmord eines 15jährigen Liebhabers.

T.-U. **Berlin**, 10. Januar. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Weida (Thüringen) sprang am Mittwochabend ein 15jähriger Schüler der Landwirtschaftlichen Schule in Triptis auf der Fahrt von Triptis nach seiner Heimat Weida aus dem Zuge und fand dabei den Tod. Der Junge unterhielt ein Liebesverhältnis mit einem älteren Fräulein in Triptis und hatte sich mehrere Tage bei diesem aufgehalten. Die Mutter holte ihn heim und hatte ihm angedroht, daß er zu Hause vom Vater Prügel bekommen würde.

Millionenbankrott einer Kaolin-Gesellschaft.

T.-U. **Paris**, 11. Januar. Wie das Journal aus Straßburg berichtet, hat der Untersuchungsrichter einen der Gründer der Gesellschaft Kaolin-Ost verhaftet und gegen acht leitende Personen dieser Firma Anklage wegen Betruges erhoben. Es sollen Passiven in Höhe von 15 Millionen Francs bestehen, die Verluste der Gläubiger sich auf 12—14 Millionen Francs belaufen.

Ein Fischer im Kampf mit einem Riesenhai.

T.-U. **Rom**, 12. Januar. Donnerstag abend hatte ein Fischer in der Bucht von Briaruzzo einen verzweifelten Kampf mit einem Haifisch zu bestehen, der glücklich ausging. Während er in seinem Kahn in der Bucht fischte, näherte sich ihm ein Riesenhai von etwa 5 Meter Länge, der sofort den Kahn mit wuchtigen Hieben der Schwanzflosse anzugreifen begann. Der Fischer ruderte verzweifelt dem Lande zu. Da sich aber das durch die Hiebe leck gewordene Boot mit Wasser füllte, mußte er ins Wasser springen. Glücklicherweise ließ der Haifisch in der Nähe des Ufers vom Fischer ab und zog sich in die tiefen Gewässer zurück. Der Fischer erreichte das Ufer, wo eine große Menschenmenge dem Schauspiel zugesehen hatte.

Prähistorischer Fund in Recklinghausen.

T.-U. **Recklinghausen**, 12. Januar. Bei den Arbeiten zum Bau des neuen Prosper-Hospitals wurde in einer Tiefe von fünf Metern im Geschiebelehm hart auf einer Mergelbank ein sehr gut erhaltener Zahn eines Mammuts gefunden, bei dem es sich nach Größe und Umfang des Zahnes zu urteilen, um ein verhältnismäßig junges Tier gehandelt haben muß. Der Fund dieses Mammutzahnes ist deshalb besonders wichtig, weil derartige Funde im Geschiebelehm äußerst selten sind.

Vier Arbeiter ertrunken.

T.-U. **Kowno**, 12. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, mußte das vor kurzem in Betrieb gesetzte Kraftwerk in Leninkan (Armenien) wegen Zufrierens des Wasserzufuhrtunnels den Betrieb einstellen. Bei Entfernung des Eises wurden vier Arbeiter von den Wassermassen mitgerissen und ertranken.

Ein Schwerverletzter am Schlesischen Bahnhof bewußtlos aufgefunden.

T.-U. **Berlin**, 12. Januar. In der Gegend des Schlesischen Bahnhofes vor dem Hause Madai-Straße 2 wurde am Freitag kurz nach Mitternacht der 41 Jahre alte Dreher Emanuel Kubatzki aus Berlin-Lichtenberg mit einer schweren Verletzung in einer Blutlache bewußtlos aufgefunden. Nach Einlieferung in die Rettungswache ist K. gestorben. Nach den bisherigen Feststellungen der Mordkommission handelt es sich um eine typische Fallverletzung. Zuerst dachte man auch an eine Stichverletzung. Die Bewußtlosigkeit und der schnelle Tod des K. sind wahrscheinlich auf eine schwere Gehirnerschütterung zurückzuführen.

Dr. Karl Freiherr v. Skoda gestorben.

T.U. **Berlin**, 11. Jan. Wie dem „Tempo" vom Semmering gemeldet wird, ist dort der ehemalige Leiter der Skoda-Werke, Dr. Karl Freiherr v. Skoda, am Donnerstag einem schweren Lungenleiden erlegen.

AMOL hilft bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Karmelitergeist Amol ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Sympathischer Besuch

Von Peter Bauer.

Die Zeitungsfrau.

Sie kommt und geht. Sie erwartet keine Begrüßung, keinen Schwall von Höflichkeitsformeln. Sie verzichtet überhaupt auf mein Erscheinen. Sie gibt gleichsam nur ihre Visitenkarte ab: die Zeitung.

Fixigkeit und Pünktlichkeit sind die Tugenden ihres Berufs, die sie, wie alle am Werdegang der Zeitung Beteiligten, auszuzeichnen haben. Sie weiß um die Wichtigkeit ihrer Funktion, die sich der Tätigkeit der Rotationsmaschine anfügt wie ein Getriebe an das andere. Sie übernimmt mit den fertig gefalzten, in raschem Rhythmus von dieser ausgeworfenen Blättern gewissermaßen auch ein Teil des Tempos, wenn sie auf schnellstem Wege ihr Revier aufsucht und dort, wie eine Biene von Blume zu Blume, von Haustür zu Haustür eilt. Erst wenn sie das letzte Blatt in den Briefkasten oder unter eine Tür geschoben hat, ist der Weg der Zeitung zu Ende, ist ihr Ziel, den Menschen Nachricht, Information und Unterhaltung zu geben, erreicht und die Zeitungsfrau kann sich Ruhe gönnen.

Ich sehe sie selten, höchstens einmal auf der Straße, wenn sie vorbeijagt. Nie aber, wenn sie mir den blitzartigen Besuch abstattet. Die Zeitung liegt plötzlich im Hause. Es ist wie ein Märchen, wo man erwacht und die Heinzelmännchen haben die Arbeit schon getan. Oder wie am Nikolaustage, wenn der Rübezahlhärtige etwas für das brave Kind in den Schuh gesteckt hat.

Immer, Tag für Tag, kann ich zur bestimmten Zeit zum Briefkasten gehen, ohne enttäuscht zu werden. Die Zeitungsfrau war da. Wie der Zug fahrplanmäßig — und höchstens außergewöhnlich einmal mit einigen Minuten Verspätung — eintrifft, so pünktlich erfreut mich ihre Botschaft.

Und sie wartet nicht auf Dank. Ihr Weg ist bei mir noch nicht zu Ende.

Der Briefträger.

Auch er wartet nicht. Auch er kommt und geht, ohne daß ich ihn sehe. Es sei denn, daß es einen Einschreibebrief zu quittieren gebe oder daß es verabredeter Brauch geworden ist, zweimal zu klingeln.

Aber so sehr seine Tätigkeit, äußerlich gesehen — nämlich in dem Abwandern einzelner Straßen —, der der Zeitungsfrau ähnelt, so verschieden und um vieles komplizierter ist sie dennoch. Der Briefträger bestellt nicht eine Zeitung, sondern viele, täglich herausgegebene und periodisch erscheinende. Dazu kommen Briefe, Postkarten, Warenproben, Päckchen, Drucksachen und — zweifellos als besonders „beliebte" Zugabe — die neuerdings so modern gewordene Form der Reklame: Firmenprospekte und Verkaufsanzeigen, die von Haus zu Haus zu verteilen sind.

Eine Stunde vor Tag schon eilt er zum Postamt, um in der Ortssortierung aus den großen Verteilerspinden die Fächer seines Bestellreviers zu leeren und den Inhalt nach den Anschriften straßen- und nummerweise zu ordnen. Dann fügt er die einzelnen Straßenbestellungen hintereinander, in der Reihenfolge, wie er seine Tour geht. Aber ginge das alles so glatt, wie es sich liest! Da fehlt diesem Brief die Straße, jenem die Nummer, der Adressat ist verzogen, jener — ein möblierter Herr — überhaupt noch nicht polizeilich gemeldet. Vieles muß durch Ausrufen festgestellt werden, anderes läßt sich auf dem Bestellgang ermitteln. Eine besondere „Freude" des Briefträgers sind die Zeitungen, deren Leser man mit der Zeit auswendig wissen muß, wenn man pünktlich seine Tour antreten will. Mehr noch: man hat auch zu wissen, welche Zeitung fehlt, die unbedingt hätte eingehen müssen und sofort für Reklamation zu sorgen.

Endlich, wenn das Postamt seine Schalter öffnet, ist auch er soweit. Mit zwei vollgestopften Taschen bepackt, begibt er sich auf seinen Weg. Sonntags vergrößert sich dieser noch um den seines Kollegen, der dafür einen Tag frei hat.

Viele, die eine wichtige Nachricht erwarten, empfangen den Glücks- oder Unglücksboten bereits an der Haustür oder gehen ihm gar ein Stück entgegen. Den kleinen Mädchen klopft das Herz, wenn er ihnen lächelnd den Brief des Geliebten aushändigt.

Ich, der mir des Lebens Freude gemischt zuteil wird, bin nicht neugierig: Komme, was kommen mag! Aber wenn ich an den Briefkasten gehe, weiß ich, daß der Briefträger da war. Er kommt und geht. Und kann doch für ein ganzes Tagewerk entscheidend sein.

Major Spatz

der Chefpilot jenes Flugzeuges „Question Mark", das über 12 000 Meilen in 150 Stunden 40 Minuten zurücklegte.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Frauenbewegung.

Die Frau als Stadtoberhaupt.

Unter den bekannten Forscherinnen und Weltreisenden unserer Zeit nimmt die Schweizerin Vivienne v. Wattenwyl einen hervorragenden Platz ein. Wegen ihrer Verdienste um die Naturwissenschaft und das naturhistorische Museum in ihrer Heimatstadt Bern wurde sie von der Naturforschenden Gesellschaft Bern zum Ehrenmitglied ernannt.

Eine Afrikaforscherin.

Ein glänzender Beweis dafür, wie sehr sich die Frau zur Leitung von städtischen Gemeinwesen eignet, wird aus England berichtet. Die gegenwärtigen Bürgermeisterinnen von Wrexham und Whitehaven, Mrs. Jones und Miß Helder sind seitens der Stadträte einstimmig gebeten worden, ihre Aemter für ein weiteres Jahr fortzuführen. Beide Bürgermeisterinnen haben zugesagt.

Aus der griechischen Frauenbewegung.

Die Frauenbewegung auf dem Balkan steht teilweise noch in ihren Anfängen. Starke Fortschritte in dieser Hinsicht sind neuerdings in Griechenland zu verzeichnen; so ist unlängst in Saloniki unter dem Namen „Frauenbund von Macedonien und Thracien" ein Frauenbund gegründet worden, der die Interessen der Frau in politischer, rechtlicher und beruflicher Hinsicht fördern will.

Die Frau im neuen China.

Es ist bekannt, daß moderne Chinesinnen in den nationalen Kämpfen, die sich seit Jahren in China abspielen, große Rollen spielen, und schon mehrfach hohe Posten bekleidet haben. Nunmehr ist die erst 30jährige Gattin Tschang-kaitschek's von der Nanking-Regierung zum Mitglied der Regierung ernannt worden.

Die Frau in der englischen Polizei.

Die langjährige erste Polizistin Sheffields, Miß Winn, hat sich nach erfolgreicher Tätigkeit in das Privatleben zurückgezogen. Sie war einige Zeit die einzige Polizistin und bewies durch ihre Wirksamkeit die Befähigung der Frau zum Polizeidienst, sodaß bald weitere Frauen eingestellt wurden.

Gefahren des Eissports.

Auch in diesem Jahre wird der Eissport wieder seine Opfer fordern. Und doch könnten viele junge Menschenleben gerettet werden, wenn der meist in der Nähe befindliche Begleiter und auch jeder Eisläufer selbst sich die nachfolgenden Regeln einprägen würde.

Nähere dich nie stehend der Unglücksstelle. Das ist der oberste Leitsatz für Rettungen aus Eisgefahr. Schaue dich nach Hilfsmitteln um, als da sind: lange Stangen, Leitern, Bänke oder andere Gegenstände. Leg dich lang auf das Eis, schiebe das Brett vor dir her bis an den Verunglückten heran. Hat dieser das Brett erfaßt, dann krieche zurück und ziehe damit den Eingebrochenen heraus.

Ist das Eis sehr dünn, dann muß sich der Retter selbst auf ein Brett (Leiter) legen und das andere vor sich hinschieben. Sehr vorteilhaft ist es, wenn man das Brett über die Einbruchstelle hinwegschieben kann. Dann fällt das Herauskletern dem fast Erstarrten nicht schwer.

Wenn keine Hilfsgeräte zur Stelle sind, wenn man sich auf weiter, freier Fläche befindet, dann lege dich auf das Eis und krieche mit weitgegrätschten Beinen an die Stelle und lasse dich von einem anderen Helfer an einem Beine halten, der es ebenso macht. So kann man eine lange Kette bilden.

Nicht immer ereignet sich ein Unfall in Gesellschaft, sehr oft wird weit und breit keine Hilfe zu sehen sein. In jeder Schule, in jedem Jugendverein sollten daher die einfachen Bewegungen gelehrt werden, die eine Selbstrettung ermöglichen. Lege die Arme so lang als möglich auf die Eisfläche und versuche dich vorwärts oder rückwärts auf das Eis zu schieben. Fasse nie kurz an den Schollenrand, denn dieser wird immer wieder abbröckeln, du wirst die Hände zerreißen — und untersinken. Wenn du die schönen Sommertage nicht benutzt hast, um auch Herr des Wassers zu werden, wird es dich leicht in seinen Bann ziehen.

Kannst du schwimmen, dann ist die Sache noch nicht so schlimm. Oeffne die Augen, wie du es beim Tauchen geübt hast. Dort, wo der hellste Lichtschein herkommt, dort hat die Oberfläche ein Loch. Für den Retter ist es fast eine Unmöglichkeit, unangeseilt nach einem Eingebrochenen zu tauchen. Der Retter muß mit dem Helfer durch ein Seil verbunden sein. Kommt der Retter nach 30 Sekunden nicht von selbst zum Vorschein, dann hat sich ein Zwischenfall zugetragen; schnell und vorsichtig ist das Seil anzuziehen.

Der Gerettete ist sofort in einen mäßig warmen Raum zu bringen, von den nassen Kleidern zu befreien und dann in warme Decken zu hüllen. Er ist wie ein Ertrunkener zu behandeln, die Wiederbelebungsversuche müssen einsetzen, der Arzt ist zu benachrichtigen.

Aberglaube in Berlin.

In Berlin gibt es etwa 3000 Kartenlegerinnen, deren Kundschaft zum größten Teil aus Frauen aller Volksschichten und Altersklassen besteht. Viele Kartenlegerinnen beschäftigen „Schlepper", welche an Zahltagen den Arbeiterinnen, wenn sie nach Arbeitsschluß die Betriebe und Fabriken verlassen, „Abonnements" für Kartenlegerinnen aufzudrängen versuchen. Die „Hellseherinnen" rechnen vor allem auf Publikum aus den gesellschaftlich höher stehenden Schichten. Es gibt u. a. Hellseherinnen, die aus Kristallen weissagen, solche, die aus Kaffeegrund und Eigelb die Zukunft herauslesen, und solche, die dazu die Schwingungen des siderischen Pendels benutzen, einen an der Schnur befestigten Kompaß, den der Klient mit ausgestrecktem Arm solange halten muß, bis das Pendel in Schwingungen gerät. Sehr beliebt ist das Horoskopstellen. In diesem Fach gibt es sowohl Einzelastrologen, wie Institute mit mehreren Angestellten; auch Spezialfächer haben sich entwickelt; einzelne Astrologen bezeichnen sich als Spezialisten für Lotteriespiel, geschäftliche Unternehmungen, Eheberatung, Krankheiten usw. Die wichtigsten Interessenten für astrologische Zukunftsdeutung sind Geschäftsleute, Finanzmänner und Großindustrielle. Die besten Geschäfte machen die Nackenhaardeuter, die aus den Nackenhaaren sichere Krankheitsdiagnosen geben wollen. Eine behördliche Untersuchung ergab, daß eine Apotheke, welche die Rezepte einiger Nackenhaardeuter anfertigte, davon in einem Monat 2000 Mark Reingewinn hatte. Dazu kommen noch mannigfaltige andere Zweige von Kurpfuscherei, Handdeutekunst usw. Sie alle finden in Berlin gläubiges und zahlreiches Publikum.

Sparsamkeit am unrechten Ende.

Von Marie Reuter.

Wenn man alt geworden und schon in viele Häuser und Familien geschaut, hat man manches gesehen. Gutes und Schlechtes, Kluges und Törichtes, und kann daraus lernen, wie man selbst es machen und wie man es nicht machen soll.

Da war es mir oft ganz verwunderlich zu hören, was manche Hausfrau „Sparsamkeit" nannte.

Das Mädchen schälte Kartoffeln. Wie, so dicke Schalen? Sie hat doch einen Kartoffelschäler, mit dem man ganz dünn schälen kann! Ich sehe ihn mir an. Ach — vollständig verbogen und ausgearbeitet! Da ist's natürlich kein Wunder, wenn das Beste der Kartoffeln schon lange Zeit immer fortgeschnitten wird; aber man wollte aus „Sparsamkeit" keinen neuen kaufen.

Es wird Rauchwurst und Schinken aufgeschnitten. So dicke Scheiben? Wie viel geht da drauf, wie wenig gut macht sich das, wie häßlich und zerpflückt sieht es aus! Ja, das Messer taugt nichts, ist billiges, schlechtes Fabrikat, das wird überhaupt nicht ordentlich scharf; aber ein neues, gutes zu kaufen, hält man nicht für nötig, sondern quält sich weiter mit dem stumpfen und verschwendet Wurst und Schinken.

Oft ist aller mögliche Luxus in den Zimmern, aber in der Küche fehlts an vielem, ja, man borgt sogar von der Nachbarin jahraus, jahrein diesen und jenen Gegenstand „aus Sparsamkeit", der anzuschaffen oft eine Kleinigkeit kosten würde.

Wunderbar, wie manche Hausfrauen für große, oft gar nicht notwendige Sachen ruhig viel Geld ausgeben können, und die Anschaffung kleiner, durchaus notwendiger Gegenstände „aus Sparsamkeit" immer weiter verschieben.

Eine schlecht mahlende, verbrauchte Kaffeemühle, ein scharfiges Wiegemesser, ein stumpfes Reibeisen und viel, viel andere ähnliche Dinge wären mit wenigen Pfennigen, oder wenns hoch kommt, mit wenigen Markstücken neu zu beschaffen, aber — man spart sie und verschwendet viel Kraft und anderes mehr.

Das ist Sparsamkeit am unrechten Ende. Eine Hausfrau braucht geöffnete Augen nach jeder Richtung hin!

Gesundheitspflege.

Kurzatmigkeit im höheren Lebensalter. Die Knorpel in der Rippengegend werden im höheren Lebensalter hart und das verursacht dann die bekannte Kurzatmigkeit, da die Rippen immer mehr von ihrer Beweglichkeit einbüßen Völlig vermeiden läßt sich dieser Uebelstand natürlich nicht; ihm kann aber doch wirksam entgegengetreten werden durch regelmäßigen, ungefähr dreimal in der Woche erfolgenden Genuß von Buttermilch.

Das schadhafte Gebiß ist oft eine Quelle von Herz- und Atembeschwerden, da meist größere Bissen und mit ihnen Luft verschluckt werden. Die dadurch entstehende Aufblähung des Magens verursacht bei älteren Leuten und solchen, die bereits an Herz- und Atmungsstörungen leiden, mitunter große Beschwerden. Es ist darauf zu achten, daß der Schlund während der Verdauungsphase geschlossen bleibt. Der Spannungszustand des Magens ist durch Lagerung auf die linke Bauchseite zu bekämpfen.

Hauswirtschaftliches

Das Auswachsen des eingekellerten Gemüses ist immer ein Zeichen, daß der Ueberwinterungsraum zu warm ist. Die Temperatur darin darf 4—5 Grad Wärme nicht übersteigen, andernfalls ist genügend zu lüften; desgleichen ist das Sandlager, falls ausgetrocknet, öfter leicht zu überbrausen; so bleibt das Wintergemüse gesund, frisch und gesund.

Das tägliche Gebrauchssilber (Löffel, Gabeln usw.) erhält man auch ohne besondere Reinigungsmittel stets schön glänzend, wenn man es nach seiner Benutzung in das heiß gehaltene Kartoffelwasser vom Abgießen der Salzkartoffeln zum Mittagstisch legt, es einige Minuten darin beläßt, klar nachspült, sofort trocknet und blank reibt; bei Messern nur die silbernen Knaufe eintauchen, da sich sonst beim längeren Liegenlassen im heißen Wasser bei nicht solider Verarbeitung leicht die Schneiden lösen.

Zerdrückte Eierschalen, mit wenig Wasser breiig angemengt und in den betreffenden Gefäßen einige Zeitlang einwirken lassen, reinigen fleckige Glasflaschen, Krüge, Vasen usw. tadellos.

Geliebt zu werden...

Von Lia Deipser.

Geliebt zu werden ist süß —
Begriffen zu werden, großartig —
Geliebt und begriffen zu werden
Fraglich, weil göttlich.
Doch hier nur, tief unten,
Wo Blindheit das Merkmal der Besten,
Nach tausend Entwicklungen
Werden wir endlich so weit sein,
Daß Reiz und Kraft
In einer Sympathie
Den Frieden haben.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
von bessern, künftigen Tagen,
nach einem glücklichen goldenen Ziel
sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung
doch der Mensch hofft immer Verbesserung.
Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
sie umflattert den fröhlichen Knaben,
den Jüngling locket ihr Zauberschein,
sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Dann beschließt er am Grabe den müden Lauf,
noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.
Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn
erzeugt im Gehirne des Toren
im Herzen kündet es laut sich an:
zu was Besserm sind wir geboren.
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller

Unser Bestes und Schönstes.

Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren. Jesaia 42, 1—3.

Kann man unserm gegenwärtigen Geschlecht, das von Parteihader zerrissen, von äußeren Feinden bedrängt, von wirtschaftlicher Not fast erdrückt wird, einen besseren Dienst erweisen als indem man jedermann im Lande hinweist auf den großen Helfer, von dem Jesajas sagt: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat?

Ein bekanntes Bild zeigt uns einen Fels mitten im brandenden Meer. Oben ein Kreuz, weithin sichtbar als Rettungsanker für die in den Fluten ums Leben kämpfenden Schiffbrüchigen. Dazu die Unterschrift: Wir sind ein Volk, vom Strom der Schuld umspült und schier verschlungen, doch hat ein Lotse voll Geduld dem Tod uns abgerungen, sein Retterauge uns ersah, mag auch die Brandung schwellen, hoch ragt das Kreuz von Golgatha aus dunkler Fluten Wellen.

Eine trostreiche Predigt ohne Worte. Wir ringen mit den Nöten des Lebens. Die Zustände in unserm Volk sind zum Mutlosswerden. Es ist, als wollte uns der Abgrund verschlingen. Klagen über Klagen. Allerorten Unzufriedenheit. Da gibts nur eine Rettung: Wieder glauben lernen an die Macht der Liebe, die am Kreuz offenbar geworden ist! Ein Volk ohne Religion geht zu grunde. Hingegen da ist neue Zukunftshoffnung, wo man den Weg zum alten Gott zurückfindet. Mit Gott laßt uns Taten tun. Mit meinem Gott kann ich Mauern überspringen, Mauern von Schwierigkeiten u. Berge von Hindernissen.

Darum haben so viele unter den großen Männern unsres Volkes den Glauben gepriesen. Bei Luther, dem großen deutschen Helden, erscheint uns das selbstverständlich. Aber wie groß Gewicht legte auch unser größter Staatsmann Bismarck auf den Glauben! Er sagt u. a. einmal: „Nehmen Sie mir den Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren". Der große Geschichtsschreiber Treitschke meint: „Wer den frommen Glauben zerstört, handelt als ein Verbrecher gegen die Gesellschaft". Der Naturforscher Wilhelm v. Humboldt: „Der Glückliche bedarf den Glauben, um nicht übermütig zu werden, der Nichtglückliche aber als Halt, und der Unglückliche, um nicht zu unterliegen".

Keiner kann im leichten Spiel
Dieses Lebens Preis erjagen;
Fest ins Auge faß' dein Ziel,
Bis dir Pulse höher schlagen
Und sich dir an Fuß und Hand
Wieder straff die Sehne spannt.
Und so wandre Schritt für Schritt,
Den Gefahren kühn entgegen;
Hoch das Haupt und fest den Tritt,
Und im Herzen Gottes Segen,
Auf der Stirn des Kampfes Schweiß:
So gewinnest du den Preis.

Julius Sturm.

Genug der Zeugnisse. Wir sind wahrlich in der allerbesten Gesellschaft von tüchtigen und edlen Menschen, wenn wir am Glauben festhalten. Mögen die Vertreter der modernen Weisheit sagen, was sie wollen, wir fallen nicht auf ihr Geschwätz herein. Die Gottesleugner werden schon im 14. Psalm beschrieben als Toren und als Leute, die nichts taugen. So wars schon vor Jahrtausenden. Also die moderne Weisheit, die sich als die allerneuste Errungenschaft anpreist und uns verächtlich machen will als rückständige Leute, die in der Kultur zurückgeblieben seien, weil wir noch an Gottesfurcht und Frömmigkeit, Bibel, Kirche und Christentum festhielten, ist weder was Neues, noch was Kluges, noch was Gutes. Wers gut meint mit unserm Volk, und wer sich nicht selbst des besten Kleinods berauben will, der sage mit Ernst Moritz Arndt: „Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht".

Aber nicht alles, was unter der Flagge des Glaubens fährt, ist echter, rechter, seligmachender Glaube. Dazu gehört, daß wir Jesum als unsern Heiland annehmen. Er unser allmächtiger Heiland, der uns helfen kann, er zugleich der sanfte und demütige Heiland, der uns helfen will.

So beschreibt ihn hier Jesaias nach dieser doppelten Seite hin. Jesus ein allmächtiger Heiland. Das wird alttestamentlich so beschrieben: Er ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Daß er helfen kann von Sünde und Not und Tod, wird weiter dadurch angedeutet, daß es von ihm heißt: Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen.

Ferner Jesus der sanfte und demütige Heiland, der uns helfen will. Darauf zielen die Worte im Text: Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.

Nun fragt sich bloß, ob wir uns helfen lassen wollen. Gott zwingt niemand zum Glauben, er nötigt, er bittet, er vermahnt, lasset euch erretten von dem unartigen Wesen dieser Welt. Mehr kann er nicht tun. Was wäre das für ein Himmel, in den wir mit dem Stock hineingetrieben würden! Gott will nicht Knechte, sondern Kinder bei sich haben.

Zwang währt nicht lang. Aber die ewige Liebe, die in Christo erschienen ist, will uns das Herz abgewinnen.

Einige Proben aus unserm Textkapitel, wie ernst es Gott mit uns meint, und wieviel ihm an unserm Heil gelegen ist. Die Menschen sind in ihrer großen Mehrheit zu allen Zeiten wenig empfänglich gewesen für Gottes Liebeswerben, ja manchmal recht widerspenstig gegen seinen Gnadenruf. Da lesen wir in Vers 18 eine bewegliche Klage über die Taubheit und Blindheit der Zeitgenossen des Jesaias. Noch schlimmer lauten die Worte in Vers 20: Man predigt wohl viel, aber sie halten's nicht. Man sagt ihnen genug, aber sie wollen's nicht hören.

So sind die Menschen, und dennoch läßt Gott sich nicht irre machen in seiner suchenden Heilandsliebe. Sein Ratschluß ist und bleibt, er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. So viel Predigten scheinbar vergebens, Wo sieht man etwas von dem Erfolg einer Predigt? Aber alle unsere Untreue kann Gottes Treue nicht aufheben.

Nun ein besonders ergreifendes Bild von dieser mehr als mütterlichen Treue Gottes: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Ein Rohr, das vom Winde geknickt ist, ein Docht, der wegen Mangels an Brennstoff nur noch glimmt — damit sind solche Menschen gemeint, die unter körperlichem oder seelischem Elend leiden und deshalb besonders trostbedürftig sind.

Denken wir bei den körperlich Elenden an die Kranken, Krüppel und alle, die nicht im Vollbesitz ihrer Sinne sind. Daß Gott sich dieser bedauernswerten Menschen mit besonderem Erbarmen annehmen will, ist den Klugen und Weisen dieser Welt unbegreiflich, wenn nicht gar etwas, was ihren

Stolz verletzt. Aber uns dünkt, die väterliche Fürsorge Gottes für die Schwachen und solche, die wegen ihrer Gebrechen in der Welt zurückstehen müssen, ist ein Glanzstück und ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Evangeliums. Wo war unser Heiland, als er auf Erden wandelte, wohl mehr zu finden als bei den Leidenden und Betrübten? So dürfen wir auch heute gewiß sein, wer unter uns schwer zu tragen hat an dem Jammer hinnieden dem gilt die Verheißung: das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Welch ein Trostwort ist dies weiter auch für solche, die im Kampf des Lebens ein Opfer der Versuchungen geworden sind u. nun an sich selbst verzagen. Die mit Paulus sagen müssen: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wer so von einer Niederlage in die andere gefallen ist und kaum noch Widerstandosk aft hat gegen die Lüste und Leidenschaften seines Herzens wie z. B. der Trunkenbold oder sonst ein Lasterknecht, über den brechen die Menschen den Stab, und ihr Urteil lautet: dem ist nicht mehr zu helfen. Aber Gott verstößt keinen Sünder, der zu ihm um Hülfe schreit. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Immer dasselbe! höre ich sagen. Rede doch mal von andern Dingen als von Sünde und Gnade von menschlichem Elend und göttlichem Erbarmen.

Nicht doch! Gerade das ist's, was wir brauchen in dieser unvollkommenen Welt Sollte es nicht doch am Ende für uns Menschen, weil wir eine unsterbliche Seele haben und für die Ewigkeit geschaffen sind, die allerbeste Botschaft sein, wenn man zu uns redet von dem, der die Sünder selig machen will?

Gewiß, es gibt so viele brennenden Fragen im Leben unseres Volkes, auf wirtschaftlichem Gebiet, wie wir unser Einkommen verbessern, auf politischem Gebiet, wie wir wieder frei werden von der Tyrannei unserer Feinde Fragen auch auf technischem Gebiet, wie wir die Kräfte der Natur immer mehr in unsern Dienst stellen können. Aber die Hauptsache ist und bleibt doch, daß wir die rechte Stellung zu Gott gewinnen. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Kurz, das Evangelium als das Wort von der ewigen Liebe, als die Frohbotschaft von der sündenvergebenden Gnade ist un er Bestes und Schönstes. Daß wir doch nicht durch Undank und religiöse Gleichgültigkeit Gottes Heilsgaben und Himmelsgüter verscherzten! Herr, du wollest uns stärken und festbehalten in deinem Wort und Glauben bis an unser Ende! Amen.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet, ille stehn,
Willst du die Vollendung sehn;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen;
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Friedrich von Schiller.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Fortsetzung). Nachdr. verb.

Als der Lauf des Schlittens erlahmte, zeigte die Himmelsdecke über ihnen ein pittoreskes Bild von seltsamer Schönheit. Dunkles Gewölk breitete sich vom Zenith aus nach allen Himmelsrichtungen, ließ aber am westlichen Horizont einen breiten Streifen frei, den die sinkende Sonne in einen Flammenkranz verwandelte. Von diesem ging ein rosiger Hauch über das Schneegefild in der Tiefe und Glutreflexe über die Wolkenmassen in der Höhe.

Wieder hielten die beiden jungen Menschen an, und gleichzeitig kam der Ausruf: „Wie schön — wie wunderschön!" von ihren Lippen.

Um eine Serpentine abzuschneiden, mußten sie ein Gehölz durchqueren. Fritz deutete bei dem Gange auf das Geläufe der Hasen und Rebhühner und bemerkte:

„Die armen Geschöpfe leiden, solange Wald und Feld verschneit sind, bittere Not." Aennchen bedauerte unter den notleidenden Waldbewohnern ganz besonders die Rehe; sie meinte, diese müßten durch Hunger und Kälte dem Untergang am nächsten kommen, denn ihre braunen Augen blickten den Menschen so flehend an. In dem Augenblick, da sie die Rehe beklagte, ließ sich ein krächzender Flug Raben auf einer Birke nieder, und Fritz bemerkte: „Die Schwarzröcke da oben schreien auch nach Brot. Alle Tiere, die nicht gleich dem Hamster Vorräte sammeln, müssen während des Winters ihre Freiheit durch schwere Entbehrungen erkaufen."

Sie schritt eine Weile schweigend und tiefernst neben dem jungen Burschen her, dann sagte sie: „Welch ein Jammer, daß selbst den Lebewesen, die keine Vernunft besitzen, ein erbitterter Daseinskampf aufgedrängt wird! Warum ließ der Herr der Welten sie nicht ein Naturparadies finden?"

„Es lag eben in seinem Schöpferplan, die Welt auf Kampf zu stellen. Der Menschheit gab er die Vernunft, um sich alle Segnungen der Kultur durch Arbeit zu erringen; den Tieren aber milderte er den Daseinskampf dadurch, daß er ihnen Voraussicht der Leiden und die Reue ersparte. Sie genießen die Daseinsfreude des Augenblicks — —

„Und entbehren wohl die Erinnerung, die ein wahrhaft göttliches Geschenk ist."

„Ja, das ist sie. Was ginge uns — — ich wollte sagen mir verloren, wenn unsere Wiederbegegnung mit diesem Tage in meinem Gedächtnis verlöschte! Möchten Sie die Erinnerung missen, liebes Aennchen?"

Sie ahnte, daß diese Frage entscheidend sei für ihre Zukunft, und, die Augen schließend, schüttelte sie den Kopf. Sie war auch kaum überrascht, als Fritz sie in seine Arme schloß und ungestüm ausrief: „O, du herziges Kind, wie hab' ich dich gern! Was gäb' ich darum, wenn ich dich jetzt halten dürfte fürs ganze Leben! Aennchen, liebster Schatz, hast du mich auch lieb?"

Nun öffnete sie die Augen wieder, deren tiefes Leuchten ihm enthüllte, welch ein Liebesfeuer in ihrem Herzen brannte. Jubelnd küßte er ihr üppiges Blondhaar und gab ihr überschwengliche Kosenamen.

Sie gingen mit freudetrunkenem Gefühl weiter, bis wieder eine abfallende Schneefläche zur Schlittenfahrt einlud. Sie sausten über das Gehänge hin, und als sie, einen Fahrweg kreuzend, den Jagdschlitten überholten, grüßte Aennchen jauchzend die Schwester und Freundin.

Bald darauf mußte Fritz den Lauf des Sportschlittens gewaltsam hemmen, als er in eine Schlucht einlief, in der das Abenddunkel den an einem rauschenden Bach hinführenden Weg verhüllte. Nun schritten die Liebenden im traulichen Geplauder zum Städtchen hin, und die Zeit verrann wie im Fluge. Als sie bereits den Garten des Pensionats erreicht hatten, brach der volle Mond aus dem Gewölk, und Fritz rief: „O, du liebenswürdiger Trabant unserer Mutter Erde, wie sollen wir dir danken dafür, daß du uns noch einmal den zauberhaften Schauplatz unserer Wiederbegegnung in himmlischer Verklärung zeigst! Du weißt, was Liebende entzückt."

Noch einmal schweiften ihre Blicke über die Wälder, die sie wie ein Zauberhain anmuteten, über die Schneegebilde, deren Formen sich im weichen Abenddunkel auflösten, und über die hohe Brockenkuppe, die jetzt das Himmelsgewölbe zu stützen schien. Lange verharrten sie in andächtigem Schweigen, denn es schien, als gehe ein leises Klingen durch die schlummernde Welt; endlich aber fragte Aennchen — und ein glückliches Lächeln glitt über ihr verträumtes Gesicht: „Glaubst du, Fritz, daß Romeo für sein schwärmerisches Liebesgeständnis einen herrlicheren Fleck Erde fand, als du?"

Und er erwiderte: „Nein, und tausendmal nein! Die Natur schuf einen Zaubergarten für das Erwachen unserer Liebe. Vielleicht dürfen wir daraus schließen, daß diese Bewegung unserer Herzen nichts Alltägliches war."

„Unsere Liebe wird ungerstörbar sein." — Sie sprach die Worte mit feierlichem Klang und blickte zum Himmel auf, als wolle sie diesen zum Zeugen eines Gelöbnisses anrufen.

Ihm liefen Schauer übers Herz, und wie im Echo kam es leise von seinen Lippen: „Unzerstörbar sein."

Noch einmal umarmte er sie und lief dann dem Bahnhof zu.

8. Kapitel.

Der schrille Ton einer elektrischen Klingel drang über den Hausflur in die Garçonwohnung des Grafen von Gerod. Dieser stieß einen Wehlaut aus, griff mit beiden Händen nach den von einer feuchten Kopfbinde überdeckten Schläfen und ließ wiederholt den Ruf Krischan hören.

Nach einer Minute erschien sein Bursche unter der Tür. Gleichzeitig ertönte draußen wieder das schrille Läuten, das als ungestüme Forderung durchs Haus schallte.

„Heiliger Brahma, wo brennt's denn?" rief der Graf in weinerlichem Tone. „Kerl, so öffne doch endlich — —"

„Aber der Herr Oberleutnant hatten doch befohlen — —"

„Nun, zum Henker, soll ich mir etwa durch die Alarmsignale da draußen die Nerven zerreißen lassen? Oeffne und sage dem unverschämten Klingler, ich sei totsterbenskrank und könne keine Menschenseele empfangen. So geh doch, Töpel!"

„Zu Befehl!" — Der Bursche lief nach der Außentür, und der Graf brummte: „Elektrische Klingeln müßten polizeilich verboten oder richtiger, gleich herausgerissen werden, zum Donner!"

Die Befürchtung, daß die „Klingelei" fortgesetzt werde, ließ ihn durch die halbgeöffnete Tür horchen, und er vernahm auf die den Besuch abwehrende Aussage seines Burschen eine Frauenstimme, die fast ebenso hell und schrill klang wie die Klingel: „Ah, wenn Artur totsterbenskrank ist, dann muß ich ihm zu Hilfe kommen, denn ich bin seine Schwester!"

Im nächsten Augenblick hatte ein junges Mädchen den Kopf durch die Türspalte gesteckt, und ihr Anblick entlockte dem Grafen den Ausruf: „Spitzmaus, du hier, in Berlin! Ei, zum Donner, das nenn' ich eine Ueberraschung!" — Er wollte sie in seine Arme schließen, die Schwester aber richtete den Blick auf seine Kopfbinde und fragte, zurücktretend, in besorgtem Tone: „Ein Duell, Arthur? — Ist die Verwundung schwer? — Für wen hast du dich geschlagen? Sicher für eine Dame. O, ich kenne deine chevalereske Natur — —"

„Rede keinen Unsinn, Ludmilla! Ihr Mädels scheint in der Pension schlechte Ritterromane gelesen zu haben. Die Kopfbinde da bedeckt keine Wunden." — Der Graf schleuderte die Binde in eine Zimmerecke und trocknete sich die Stirne mit dem Taschentuch. „Gestern beim Liebesmahl stark geknipt, heute mit scheußlichem Kater aufgewacht — voilà tout."

Enttäuscht nahm die Komtesse ihren Hut ab, fuhr sich mit der Hand durch das kurzgeschnittene, mit der Brennscheere gelockte Haar und sagte: „Schade, ich hätte dich gern als Helden gefeiert, aber mir scheint, mit dir ist kein Staat zu machen, Artur!" — Sie ließ jetzt die Blicke durchs Zimmer schweifen und fuhr fort: „Wie es hier aussieht! Dein unbehaglicher Zustand scheint sich auf diese Bude übertragen zu haben! Du hast deine Junggesellenfreiheit zu lange genossen und bist trotz deiner militärischen Vergangenheit total verwildert. Mach' ein Ende — —"

„Na, zum Henker, wem sagst du das, Ludmilla! Du darfst mir glauben, daß ich dies Dasein unerträglich finde, aber alle Anstrengungen, um in geordnete Verhältnisse zu kommen, scheitern —"

„Woran?"

„An meinem Pech — meinem unerhörten Pech!" schrie der Graf und schloß daran einige soldatische Kernflüche.

„Wir sind nicht auf dem Exerzierplatz, Artur, also bequeme dich zum Salonton und erkläre mir deine Enttäuschungen! Hast du übrigens eine Zigarette zu vergeben? Es plaudert sich gemütlicher, wenn Rauchringel in die hier etwas muffige Luft steigen. Dein Bursche scheint das Zimmer noch nicht gelüftet zu haben."

Graf Artur überhörte den Schlußsatz der schwesterlichen Forderung, entnahm der Seitentasche seiner Joppe die Zigarettendose und bemerkte, während er sich mit Ludmilla am Tische niederließ: „Also das Rauchen hast du in der Pension gelernt, meine superkluge Spitzmaus, das ist schon etwas! Bevor ich dir nun meine Leidensgeschichte enthülle, möchte ich doch erfahren, was dich vom Harz nach Berlin führt. Du solltest doch, soviel mir erinnerlich, bis zum Herbst im Pensionat bleiben?"

„Leider mußte ich meine Studienzeit, die anfänglich auf zwei Jahre bemessen war, um ein halbes Jahr verkürzen, weil die aus unserer Familienstiftung gewährte Unterstützung nicht ausreichte. Wenn es etwas Rätselhaftes in unserer Familie gibt, so ist es die Boleslawstiftung. Wie ich gehört habe, ist es ihr vornehmster Zweck, den Geist und die Sitten der Gerods zu veredeln. Ich aber war bereits 17½ Jahr alt geworden, bevor mir die Herren Kuratoren die zu meiner Veredelung erforderlichen Gelder bewilligten, und dann wurden sie zu karg bemessen für eine zweijährige Ausbildung. Kannst du mir erklären, Artur, warum von den 30 000 Mark, die alljährlich dem Stiftungsvermögen an Zinsen und Erträgen entfließen, so schäbige Anteile auf uns, die Kallener entfallen?"

„Das will ich dir sagen, liebes Schwesterchen." Graf Artur blies eine bläuliche Rauchwolke in die Luft und fuhr dann nachdenklich fort: „Weil man es versäumt hat, von den Mitgliedern unseres Geschlechts die Hälfte zu köpfen."

„O, geh! Was soll dieser pietätlose Scherz?"

(Fortsetzung folgt.)

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.
Natürlich mit Verstand
Sei du beflissen!
Was der Gescheite weiß,
Ist schwer zu wissen.

Wolfgang von Goethe.

Was das alte Klavier erzählt.

Von Ida Bock.

Alte Märchen beginnen fast immer mit dem wehmütigen „Es war einmal!" Das klingt so traurig, wie es ist, wenn Jugend und Glück Abschied nehmen.

Auch ich war einmal jung, hatte ein glänzendes, fleckenlos braunes Kleid und meine Stimme klang hell und voll, dabei wundersam weich — „die hohen Töne wie Silberglocken, die tiefen wie Orgelstimmen", sagte mein Erbauer, als unter seinen Händen meine Seele zum ersten Mal aufjubelte.

So wurde ich unter vielen meiner Brüder und Schwestern auserwählt und in einen Konzertsaal gebracht. Dort strahlte alles von Licht. In langen Reihen standen Stühle, die noch leer waren, weil die Besucher erst später kamen. Jetzt trat ein Mann auf mich zu, eine hohe, fast hagere Gestalt mit blassem, geistvollen Gesicht, kühn geschwungener Adlernase und blauen Schwärmeraugen, einer hohen Stirn, die silberne Haarsträhnen umgaben.

Liszt war es, der Künstler, der mich für ein Konzert ausgewählt hatte, das er in der ungarischen Hauptstadt veranstaltete. Seine Finger glitten erst leise, wie tastend, über mich hin; ich erschauderte im Innersten bei dieser Berührung. Und dann, bei dem Konzert! Wie Aeolsharfen erklang es, wie heiße Liebessehnsucht; Menschenglück und Schmerz sang und jubelte aus den Tönen, die mir der Meister entlockte. Das klagende Lied des braunen Pußtasohnes, des Cymbals süßer Ton, der feurige, leidenschaftliche Czardas und die herrlichen Töne der Heroen — Mozart, Beethoven! Er begeisterte, er riß hin — ich war stolz und selig. Unter diesen gottbegnadeten Meisterhänden hatte ich meine Feuertaufe empfangen, meine Weihe! —

Die Zeit verging. Ich war meinem Erbauer wieder zurückgegeben worden und stand nun recht lange in dem nüchternen, kalten Verkaufslokal. Niemand wollte den hohen Preis bezahlen, den das Klavier, auf dem Liszt gespielt, erzielen sollte. Endlich aber fand sich doch ein Käufer. Ein älteres Ehepaar, die mich ihrer jüngsten Tochter zum Geschenk gaben.

Sie war ein schwarzhaariges, schlankes Mädchen, die Aranka, die mich bald sehr liebte und gut behandelte. Waren es auch nicht Meisterhände, die sich auf mir tummelten, so spielte sie doch gut und mit feinem Verständnis. Sie wuchs mir ans Herz, meine neue Herrin, plauderte stundenlang mit mir und verriet mir in stillen Dämmerstunden alle Wünsche und Hoffnungen ihrer jungen Seele.

Nicht lange hatte ich meine Aranka für mich allein. Es kam ein blonder, schöner Mann ins Haus, dem das Herz meiner kleinen Herrin zuflog. Sie wurde seine Braut, bald sein Weib, das er aus dem Elternhaus, aus der Heimat fortführte in ein fremdes Land. Ich zog mit ihnen. Freilich stand ich lange still und unberührt in dem neuen Heim unter meiner Schutzdecke, denn meine Herrin hatte keine Zeit für mich. Ihr junges Glück nahm sie ganz in Anspruch.

Aber dann kam sie wieder. Leise, schmeichelnd erklang Mozart's „Schlafe mein Prinzlein nur ein" und ihre Blicke hingen entzückt an etwas, das in der Wiege lag und mit großen, dummen Augen in die Welt guckte.

Und nach dem ersten Jungen kamen noch zwei Mädel; Jauchzen und Kindergeschrei machten mich verstummen. Nur manchmal, in Dämmerstunden, glitten meiner Herrin Finger noch leise, zärtlich über meine Tasten. Sie sah müde und krank aus. „Bist auch älter geworden und verstimmt", sagte sie dann wehmütig. Sie wollte nicht mehr gesund werden. Wenige Jahre später trugen sie sie dort hinaus, woher es kein Wiederkommen mehr gibt.

Die kleinen Mädels und der Junge wuchsen heran, nach ein paar Jahren schon saßen sie bei mir und sollten lernen. Die beiden jüngeren wollten sich nicht recht an mich gewöhnen, da ließ man es sein. Aber das ältere Mädelchen, das gewann ich lieb! Das hatte Talent, wenn es auch manchmal, weil es mit Puppen spielen wollte und zum Ueben gezwungen wurde, heimlich ganz derb auf mich loshämmerte.

Je älter es aber wurde, umsomehr hing es an mir, ich wurde sein treuester Freund, wie ich der seiner Mutter gewesen. Und wie die Mutter, verließ mich auch die Tochter um eines Mannes willen; alle Menschen sind wohl so, das vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht.

Ich blieb im Hause des Vaters, denn in die Wohnung der jungen Frau kam ein kleines, modernes Ding, Stutzflügel nennen sie's, das sich niemals mit meinem Ton vergleichen kann, auch keine Vergangenheit hat, denn kein Künstler weihte es, wie er mich geweiht! Mir ist es recht; ich fühle selbst, daß ich in meiner Größe gar nicht unter das neumodische Zeug passe, mit dem sie jetzt diese kleinen Löcher, die Zimmer vorstellen sollen, anfüllen.

Sie sagen, ich sei alt geworden, hätte keinen rechten Ton mehr und müßte „neu belebert" werden, aber der alte Herr will nichts davon wissen. Mir ist auch das recht, denn ich bin froh, daß das entsetzliche Getöne, das sie jetzt Musik heißen, bei mir wenigstens nicht so grell klingt, sondern weicher, gedämpfter. Ich bleibe gern in meinem stillen Winkel.

Aber ein leises Gefühl der Freude durchströmt mich doch, wenn meine kleine Freundin, die nun auch schon Mutter eines Bübchens ist, dessen höchste Wonne es bildet, mit seinen strammen Füßchen auf mir herumzutrampeln, zu Besuch ins Vaterhaus kommt, und, zärtlich über meine Tasten streichelnd, sagt: „Am liebsten spiele ich doch auf Mamas altem Liszt-Flügel. So weich und süß klingt kein neues Klavier!"

Recht hat sie! Was da mitklingt, ist Menschenglück und Menschenleid von drei Generationen! So ein modernes Ding hat ja noch nichts erlebt!

Himmelstürmend war mein Eintritt ins Dasein, nun bin ich durch das Leben ruhig und still geworden. Es war einmal!

*

Modernes Pelzwerk.

Von Elsbeth Unverricht.

Der Pelzmantel beginnt immer mehr winterliche Uniform der Frau zu werden. Veranlaßt ist dies durch die Wandlung, die er in den letzten Jahren durchgemacht hat. Er ist schick, jugendlich und relativ billig geworden.

Der Pelz unserer Mütter und Großmütter war noch eine Kostbarkeit, „ein Stück fürs Leben"; der unsere ist eine leichte, grazile Hülle für ein paar Winter und eine kleine Anzahl dieser bezaubernden Exemplare kostet nicht mehr als einer der prententiösen, starren Mäntel früher.

Selbstverständlich sind es dann keine Edelfelle, in die wir so unbekümmert schlüpfen, sondern vorzügliche Imitationen, die sehr elegant und sehr kleidsam sind. Nein, es liegt heute kein Grund mehr vor, sie abzulehnen; sie sind vornehm in der Tönung, erstklassig in der Verarbeitung und sehr ansprechend in der Form. Eine schmiegsame, fließende Haut, die genau so weich verarbeitet wird wie Tuch und Velours.

Das ist das Charakteristische an der neuen Pelzmode, daß nicht so sehr das Fell ausschlaggebend ist, sondern die Form. Da diese allerdings ziemlich den Schwankungen des jeweiligen Schnittes unterworfen ist, wird nach zwei bis drei Wintern fast immer eine Aenderung notwendig sein, vorausgesetzt, daß der Zustand des Pelzes es lohnend erscheinen läßt.

Das harte, sportsmäßige Pelzwerk hat, wenn es sich um gute Felle handelt, die längste Lebensdauer, und die schnittigen, unkomplizierten Formen der Laufjacken und -mäntel sind auch am wenigsten von der Mode beeinflußt. Zu der kurzen, geraden Sportjacke, für die man sehr gern Fohlen und Caracul nimmt, wird Rock, Jumper und ebenso der kleine, garniturlose Hut farblich gut abgestimmt. Nebenbei: man belebt heute auch zuweilen dieses einheitliche Ensemble durch einen kleinen, warmgetönten, roten Hut.

Die Tagesmäntel sind gerade und schlanklinig, alles Breitausladende, Glockige ist verschwunden, selbst bei größerer Materialfülle erscheint die Silhouette schmal. Der Kragen dagegen zeigt eine phantastische Note, ist groß und schmiegsam. Die neueren Modelle sind etwas länger als die Mäntel des vergangenen Winters, um den längeren Kleidern zu entsprechen.

Wenngleich der schwarze Mantel der meistgetragenste ist, macht sich doch mehr als in andern Jahren die Vorliebe für farbige Felle bemerkbar, hauptsächlich für lichtgraue und blonde. Von Edelfellen lanciert man augenblicklich am meisten Breitschwanz und Nerz. Jüngere, schlanke Frauen entscheiden sich für Feh, Caracul und geschorenes Lamm. Seal, echt oder imitiert, ist unentwegt Favorit. Ein wenig in den Hintergrund getreten sind in diesem Winter Nutria, Maulwurf und Persianer. Persianer hat an Beliebtheit eingebüßt, weil er in der Regel doch, selbst bei abweichendem Kragen, der Trägerin eine gewisse Schwere verliehen hat; ein Umstand, der die heutige, sportlich trainierte Frau erheblich stört.

Am interessantesten, schon weil der Mehrzahl der Frauen am erreichbarsten, bleiben indessen die vielen mysteriösen Felle mit den schönen, klingenden Namen. Welche schmeichelnden Nuancen wußte man ihnen zu geben, wie apart die Streifen- oder Quadrat-Zusammensetzung, wie elegant können sie in ihrem weichen Glanz wirken. Wer hat da Lust, kritisch ihre Herkunft zu untersuchen, um festzustellen, daß sie fast alle auf einen Generalnenner gebracht werden können und der heißt: Hase.

Landesbibliothek Oldenburg